

# Wolfsstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen besondere Ermäßigung.

**zugleich Volksstimme für Bielitz**  
Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanstra. Nr. 4. — Telefon Nr. 1294  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen  
Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Teatralna 29 (ul. Kosciuszki 29). Telefondirektorat: P. R. D., Filiale Kattowitz, 200174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 1. ca. 1,65 Zł, durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Teatralna 29, durch die Filiale Kattowitz, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

## Verschärfte Stimmung in Warschau

Rücktritt der Regierung gefordert — Ovationen für die Breslauer Gefangenen — Urlaub des Richters Leszczynski

Warschau. Die gestrige Sejm-Sitzung ist gegen Ende zu einem Vorstoß der Opposition gegen die Regierung benutzt worden. Während der Verhandlungen herrschte eine große Spannung. Vor Beginn der Sitzung wurde den Abgeordneten Lieberman und Dubots, als sie den Plenarsaal betraten, die größte Ovation zuteil, die Opposition stand von den Plätzen auf, begrüßte die Breslauer Angeklagten mit begeisterten Zurufen. Ferner wurden seitens der Klubs dem beurlaubten Witos ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Gegen Ende der Sitzung brachte die Opposition einen gemeinsamen Antrag ein, der sich mit dem Breslauer Prozeß beschäftigt, gegen die Regierung scharfe Anklagen erhebt und ihren Rücktritt fordert. Die Opposition betont ferner, daß sie jegliche Verantwortung für die heutige Lage Polens ablehnt.

In Kreisen des Regierungslagers herrscht über den Vorstoß der Opposition große Erregung, daß um so mehr, als einer der Richter aus dem Breslauer Prozeß, Leszczynski einen Urlaub vom Amt erbitten hat, nachdem er schon bei der Urteilsbegründung, sich für Freisprechung der Angeklagten ausgesprochen hatte.

Es handelt sich bei der Opposition nur um einen Demonstrationsantrag, dem nach Lage der Dinge eine größere Bedeutung nicht zukommt. Das Regierungslager hat im Sejm die erforderliche Mehrheit und wird natürlich den Mißtrauens- beziehungsweise Rücktrittsantrag niederstimmen.

### Meinungsverschiedenheiten im Regierungslager

Warschau. Im Verfassungsausschuß des Sejms fand am Donnerstag eine lebhaft ausgeführte Diskussion über den letzten Vortag des führenden Mitgliedes des Regierungslagers, Vize-Sejmarschall Car, über die Wahl des Staatspräsidenten statt. Nach dem Verfassungsentwurf des



Die Führer im Breslauer Prozeß  
Genosse Dr. Lieberman (rechts), Witos (links).

Regierungslagers werden zwei Kandidaten zur Volkswahl vorgeschlagen. Den einen Kandidaten schlägt der zurücktretende Staatspräsident und den anderen die Nationalversammlung vor. Beachtenswert waren die Ausführungen des Abg. des Regierungslagers, Mackiewicz aus Wilna, der entschieden den Standpunkt vertritt, daß für Polen, das ja einen so großen Hundstich nichtpolnischer Bevölkerung und so viele politische Lager aufweise, die entschieden beste Staatsform die Monarchie sei. In etwas zurückhaltender Form wurde Mackiewicz vom Fürsten Radziwill, dem Führer der Konservativen, innerhalb des Regierungslagers, unterstützt, der nachzuweisen versuchte, daß es in Polen mehr Anhänger der Monarchie gebe, als man annehme. Die Aussprache hat deutlich bewiesen, daß in dieser wichtigen Verfassungsfrage die Meinungen innerhalb des Regierungslagers stark auseinandergehen.

### Kämpfen — nicht verzweifeln!

Die elf Angeklagten im Breslauer Prozeß haben eine heroische Episode der polnischen Unabhängigkeitsgeschichte ab. Im Gerichtssaal rollte sich ein Stück polnischer Geschichte ab, ein Kampf zweier Welten um Recht und Macht, Diktaturbestrebungen gegen die in der Verfassung garantierte Demokratie. Ein historischer Prozeß, der den Weg eines freien Polens offenbart. Mitten in diesen Geschehnissen standen junge und alte Kämpfer der sozialistischen Idee, die ihr Leben der Arbeiterklasse geweiht haben. Die Spaltung, die durch gewisse Elemente aus dem Regierungslager in die polnisch-sozialistische Partei hineingetragen wurde, ist trotz des Krakauer Kongresses im vorigen Jahre nicht überwunden, das zeigte gerade der Breslauer Prozeß, der Aufmarsch der Zeugen und die Rolle, die einige von ihnen, bewußt oder unbewußt im Dienst sogenannter Abwehrorganisationen gespielt haben. Wohl hat man versucht, neben der Partei auch die Idee zu vernichten, wir können heute sagen, daß dieser Prozeß mißlungen ist, zwar klein, geläutert, aber geschlossen steht die P. P. S. zu neuen Kämpfen bereit, gerade deshalb und eben deswegen. Der Prozeß von Breslau ist abgeschlossen, aber die polnische Wirklichkeit ist geblieben, die Wirtschaftskrise und der Verfall des Kapitalismus, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt.

Diese Situation stellt uns vor neue Aufgaben. Weder im Warschauer noch im Schlesischen Sejm haben die Sozialisten einen Einfluß, der es ihnen ermöglichen würde, auf parlamentarischem Boden irgendwelche Erfolge für die Arbeiterklasse zu erreichen. Die Presse ist in ihrer Meinungsfreiheit gebunden, wenn sie durch allzugroße Offenheit, sich nicht selbst vernichten soll. Das müssen die Parteigenossen in Stadt und Land erkennen, um zu begreifen, daß wir wenig Luft haben, die mühseligen Arbeiterkämpfe noch den Gerichten zu überantworten. Dort wo es nicht zu vermeiden ist, wird es getan. Die Massen fordern gerade in dieser Zeit mehr Aktionen, mehr Aufklärung und erwarten dies ausschließlich von der Führung. Nur eines wird hierbei vergessen, daß die Führung nicht mehr kann, als die Massen selbst wollen. Polen ist in überwiegender Weise ein Agrarland mit einer landwirtschaftlichen Bevölkerung, die politisch indifferent, leicht Beeinflussungen unterliegt und diese über insbesondere die Geistlichen aus. Ober-schlesien nicht ausgenommen. Eine Bewegung, die Recht und Freiheit will und eine Bessergestaltung des heutigen Daseins, kann nur aus dem Industrieproletariat herausgehen, von diesem muß der Anstoß ausgehen. In diesen industriell-proletarischen Massen liegt die Wurzel zur Eroberung der Demokratie, die Befreiung des Volkes für die Bestimmung seines Schicksals. Aber will man es bestimmen, so muß man die Massen hinter sich haben. Aber nicht etwa bloß erzeugt auf einer Versammlung, auf der sie erst über ihre eigene Not und über die Ursachen ihres bitteren Daseins aufgeklärt wird und sich dann leicht über alle Hindernisse hinwegzusetzen bestrebt ist. Der Kampf der Sozialisten ist ein organisierter Kampf und wer gegen sich selbst ehrlich ist, wird zugeben, daß diese organisierten Massen fehlen.

Die Wahlen zum letzten Schlesischen Sejm haben dies mit aller Energie bewiesen. Aber wir stehen heute vor einem wirtschaftlichen Friedhof, der verhindert werden konnte, wenn auch nur teilweise, wenn damals die Arbeiter schon erkannt hätten, warum der große Wahlkampf ausgetragen wird. Wenn man heute alles auf die damals anormalen Zustände herabzuwälzen versucht, so beweist man dadurch nur, daß man sich über die Ereignisse keine Rechenschaft abgegeben hat. War es möglich 26 oppositionelle Bürgerliche in den Sejm zu bringen, war dafür die Courage da, warum dann nicht wenigstens die Hälfte Sozialisten, warum nur drei? Weil die Massen es so gewollt haben, im Industriebezirk, wo sie angeblich, doch sehr intelligent zu sein, haben sie überhaupt keinen sozialistischen Abgeordneten durchgebracht, wenn auch über 25 000 sozialistisch-kommunistische Stimmen abgegeben wurden. Ist die Führung schuld oder die Agitation der Vertrauensmänner und das Verlagen, für die Idee mit der Energie einzutreten, wie es doch die Bürgerlichen, oppositionell eingestellten, getan haben, und daß diese nur bürgerliche Politik treiben werden, mußte doch jedem klar sein. Wenn jetzt aus diesem Sejm nichts herauskommt, so tragen nicht die Arbeiterführer daran die Schuld, sondern die Massen selbst. Aber wir wollen uns hier keine Vorwürfe machen, wenn wir auch

## Für die 40-Stunden-Woche

Der Widerstand der Arbeitgeber — Arbeitslosenfragen vor dem internationalen Arbeitsamt

Genf. Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes hat mit 15 gegen 3 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der allgemeine Richtlinien für die Bekämpfung der internationalen Arbeitslosigkeit festgelegt werden. Es werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Aufhebung der Ueberstunden, die nur in Ausnahmefällen in einem Mindestrahmen zulässig sein sollen,
2. Herabsetzung der individuellen Arbeitszeit in den beschäftigten Industrien anstatt Arbeiterentlassungen,
3. Herabsetzung der individuellen Arbeitszeit in den beschäftigten Betrieben zwecks Einstellung von Arbeitslosen,
4. Falls möglich, Herabsetzung der Arbeitszeit auf die Fünftage- und Vierzigstunden-Woche.

Die Arbeitnehmergruppe im Verwaltungsrat setzt sich in den Beratungen für die Vierzigstunden-Woche ein, während die Arbeitgebergruppe den Standpunkt vertritt, daß eine ständige Herabsetzung der Arbeitszeit in den technisch fortgeschrittenen Industrien nicht möglich sei.

### Schwierigkeiten in den russischen Verhandlungen

Warschau. Außenminister Ghibka gab über die Ergebnisse seiner Warschauer Reise längere Erklärungen ab. Wesentlich war nur die Feststellung, daß die Abrüstung erst nach Klärung der Sicherheitsfrage möglich sei. Ghibka deutete an, daß Polen in absehbarer Zeit Wiederungen im Zolltarif eintreten lassen wolle.

Zu den Rigaer Verhandlungen stellte er fest, daß Rußland die klaren rumänischen Vorschläge mit moskowitzischen, nicht der Erörterung fähigen Gegenvorschlägen beantwortet habe, um freie Hand in der bessarabischen Frage zu behalten. Ein offener Abbruch der Verhandlungen dürfte vermieden werden.

### Verstärkte Umsturzpropaganda in Spanien

Madrid. In Alcalá de Henares bei Madrid sind mehrere Militärs und Soldaten wegen aufrührerischer Propaganda verhaftet worden. Zugleich wurden viele anarchistische Flugblätter beschlagnahmt, mit denen die Garnison und die Arbeiter aufgewiegelt werden sollten.

Eine zur Aussprache über Lohnfragen einberufene Versammlung von Eisenbahnern in Valencia mußte wegen ungeheuren Tumults aufgelöst werden, da die Redner mit Äpfeln beworfen wurden. Die Eisenbahnarbeiter in ganz Spanien zum Streik zu bewegen.

### Telegrammwechsel Brüning-Briand

Berlin. Reichkanzler Dr. Brüning richtete nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris am Freitag an den aus dem Amt geschiedenen französischen Außenminister Briand ein Telegramm, in dem er ihm die besten Wünsche für seine Genesung ausspricht. Briand hat in einem Antworttelegramm seinen Dank für die Wünsche ausgesprochen.

### Zwei Heimwehrleute verhaftet

Ein Anschlag auf den österreichischen Innenminister geplant? Wien. Auf Anzeige eines Nationalsozialisten wurden am Freitag in Graz zwei Heimwehrleute verhaftet, die im Verdacht stehen, einen Anschlag auf den österreichischen Innenminister Winkler vorbereitet zu haben. Es konnte noch nicht geklärt werden, ob der Verdacht begründet ist.

### Amerikanische Wiederaufbauanleihe

Washington. Das Repräsentantenhaus nahm das schon in der vorigen Woche vom Senat gebilligte Gesetz über die 2-Milliarden-Dollaranleihe zum Wiederaufbau der Wirtschaft an. Man rechnet damit, daß das Gesetz in der kommenden Woche von Präsident Hoover unterzeichnet wird, und damit Gesetzkraft erhält.

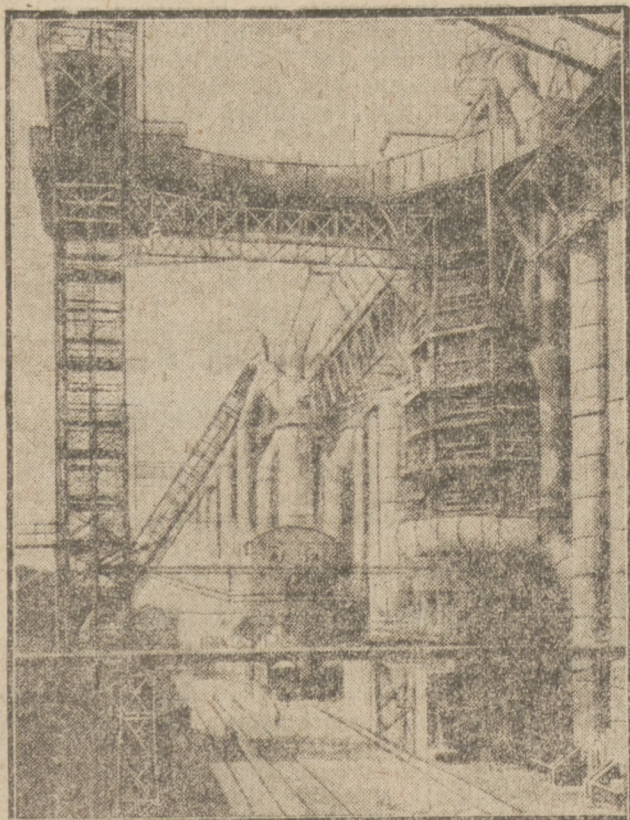


der Ansicht sind, daß gerade auf diesem Gebiet, Masse und Führung, die Diskussion innerhalb der Funktionäre und Parteimitgliedschaft vollkommen versagt hat. Uns steht der Weg des Vornachschüßers, der nächsten Aufgaben bevor und wir sehen, neben dem vorübergehenden Aufblühen der Massen hier und da doch nichts, was daran erinnern würde, daß die Massen wirklich ernsthaft den Aufstieg wollen.

Politische Parteien und die sozialistischen insbesondere, dürfen ihre Aufgaben nicht auf Zufälle aufbauen. Wir sehen die Verzweiflung vor uns, sollen wir sie nur demagogisch ausnutzen, was sehr leicht und einfach wäre oder haben wir gerade auf diesem umstrittenen Boden nicht doppelte Aufgaben? Diese gilt es zu erkennen und was Karl Marx vor Jahrzehnten als Weisheit dem Proletariat auf den Weg gegeben hat, bleibt auch in der heutigen Zeit ein Mahnruf: Die Befreiung der Arbeiterklasse, kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein! Aber nicht dadurch, daß man den Funktionären diese Arbeit überläßt und selbst, ob gewerkschaftlich oder politisch, nur die Erfolge ausnützt, sondern man muß selbst tätiger Streiter, ein Bahnbrecher zu den Massen sein. Sozialismus ist Arbeit an der Gesamtheit des Volkes, nur die Gesamtheit kann ihn ausbauen und verankern, aber dazu muß auch die Gesamtheit, organisiert sein. Wenn wir uns mühen in die Erde stellen und warten, bis andere für uns etwas tun, dann sind wir verloren, pendeln wir von einem Extrem ins andere, wie es die Wählermassen aufzeigen und wundern uns, wenn es keine Fortschritte gibt. Greift zurück in die sozialistische Literatur und überzeugt euch, daß der Weg nach vorwärts ein Dornenweg, gepflastert mit Niederlagen und Gefängnisstrafen ist, aber aus dem Elfenland ist im jahrzehntelangen Kampf der freie Arbeiter geworden, der schon am Staat mit zu bestimmen hat, wenn er fähig ist, die politische Macht zu erobern. Aber wir zweifeln ja nur, sind mühsam, weil es zu langsam geht. Es kann schneller gehen, wenn wir es selbst wollen.

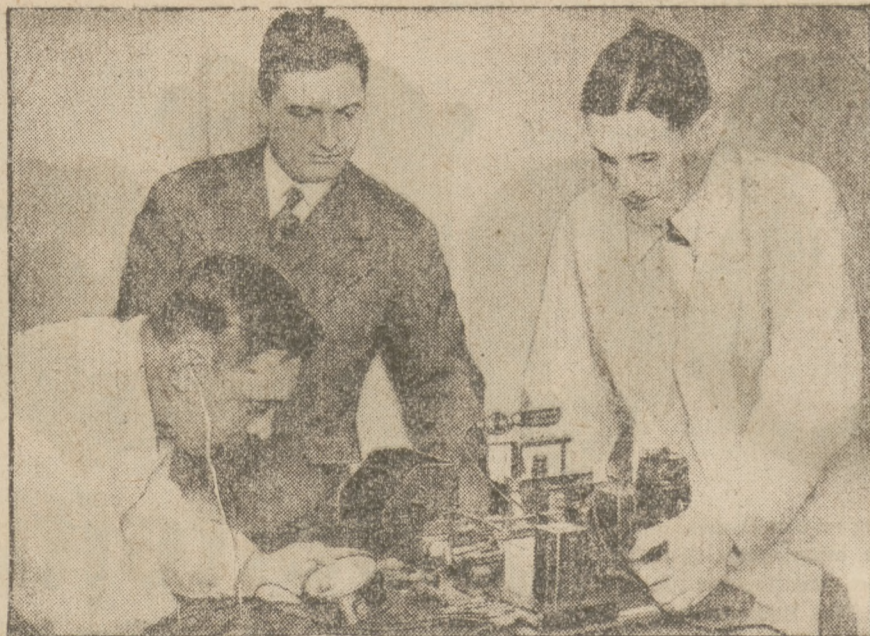
Kampf, wohin wir blicken. Ob in der Natur oder im Wirtschaftsleben, ob in der Politik oder in der Gesellschaft. Diesen Kampf organisatorisch zu gestalten, ihn zum Wohl der Gesamtheit und zunächst, zur Besserstellung der Arbeiterklasse auszunutzen, das ist unsere Aufgabe. Dabei brauchen wir nichts, aber auch nichts, als Sozialisten von unserer nationalen Einstellung, von unserem Festhalten an deutscher Kultur und Sprache, preiszugeben. Gerade der Sozialismus erkennt in jeder Nation jenes Gut an, das allein den Menschen vorwärts bringt und ihm dieses Gut auch sichert, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind. Die beste nationale Überzeugung geht zum Teufel, wenn der Magen knurrt, die Kinder nach Brot rufen. Dann wird aus der nationalen Zugehörigkeit oft ein politisches Geschäft, wie in Oberschlesien haben es nicht einmal erlebt. Wir sind als deutsche Arbeiter und Angehörige ein kleiner Kreis und verfolgt und scheitern, nicht nur deshalb, weil wir Sozialisten sind, sondern weil uns auch noch der Mangel deutscher Gesinnung angehängt ist. Diese Tatsache muß in aller Klarheit ausgesprochen werden. Begreifen wir, daß uns Recht und Freiheit als Widerpart nur zuerkannt wird, wenn uns dies die polnischen Mitbürger garantieren, gegen ihren Willen wird uns keine Völkervereinigung, samt der Genfer Konvention, etwas geben können. Daß auf der anderen Seite der Wille besteht, uns aufzuheben, ist kein Geheimnis, diesen Prozeß können wir nicht durchbrechen, wenn wir uns der Verzweiflung hingeben, oder gar der Meinung sind, daß es genügt, deutsch zu beten. Dem lieben Gott, wer an ihn glaubt, das Seine. Aber im politischen und wirtschaftlichen Prozeß mußt Du Dir schon allein helfen und dann hast Du auch die Hilfe Gottes!

Mit aller Deutlichkeit zeigt der Niedergang der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, daß aus dem Chaos eine neue Welt aufgebaut werden muß. Will die Arbeiterklasse Baumeister dieser neuen Welt sein, dann muß sie nicht nur mit schönen Worten die Sozialisten preisen, sondern muß Mitkämpferin sein, über allem Elend und aller Not, die sie heute niederhalten. Nicht Verzweiflung, sondern Kampf, heißt die Aufgabe der Zeit. Organisierter Kampf unter dem Banner des Sozialismus und begreifen, daß über nationale Momente hinweg, der Arbeiter einer geschlossenen Fronte, internationaler kapitalistischer Ausbeuter, gegenübersteht. Er muß sich selbst helfen, muß Sozialist und Klassenkämpfer werden, und dann führt der Weg, über alle Verzweiflung hinaus, zu einer besseren Zukunft, zum sozialistischen Staat und sozialistischer Gesellschaftsordnung, in welcher es keine Not, keine nationale Unterdrückung, geben wird. —II.



### Friedrich-Alfred-Hütte wird stillgelegt

Infolge der katastrophalen Wirtschaftslage wird die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen, die zur Friedrich-Krupp-W.G. gehört, ab 1. Januar ihren Betrieb vollständig einstellen. Von der Stilllegung werden etwa 1250 Arbeiter betroffen.



### Die „sehende Maschine“, eine aufsehenerregende Erfindung eines Wiener Ingenieurs

Der Wiener Ingenieur Gustav Tauschek (im dunklen Anzug) mit seinen beiden Mitarbeitern Dr. Josef Nagler und Ing. Engelbert Reingruber.

Dem Wiener Erfinder Gustav Tauschek ist die Konstruktion einer Maschine gelungen, die nicht nur schreibt und rechnet, sondern auch selbstständig „liest“. Mit Hilfe der mit einer Photozelle versehenen Lasteinrichtung macht der Apparat normale Druckschrift auch für Blinde lesbar; er ermöglicht es, jede beliebige Zeichenschrift in eine andere zu übersetzen und gegebenenfalls auch in weitere Entzifferung zu übertragen.

## Englands Pläne für Lausanne

Keine vorherige Verständigung nur mit Frankreich

London. Aus durchaus zuverlässiger Quelle verlautet, daß England den Plan eines Sonderabkommens oder einer Sonderverhandlung mit Frankreich vor dem Zusammentritt der Lausanner Konferenz endgültig aufgegeben hat. Es wird betont, daß während der Verhandlungen zwischen den englischen und französischen Finanzfachverständigen in Paris

England keine Verpflichtungen eingegangen ist und auch in Zukunft keine Sonderabmachungen eingehen werde.

Die englische Politik lege vielmehr Gewicht auf eine allgemeine Verständigung zwischen den europäischen hauptsächlichsten Gläubigermächten und dem Schuldnerstaat Deutschland über die großen Linien der in Lausanne einzuschlagenden Politik.

Die englischen Bestrebungen gehen dahin, auf der Lausanner Konferenz

eine Verlängerung des Tributmoratoriums um etwa 5 bis 6 Monate zu bewirken, und es wird Wert darauf gelegt, daß die Mächte sich schon in Lausanne darauf festlegen, die Erörterung eines Planes

zur endgültigen Regelung des Schuldenproblems in Angriff zu nehmen.

Möglicherweise wird die englische Regierung von sich aus diesbezügliche allgemeine Richtlinien bekannt geben, die als Ausgangspunkt der Verhandlungen dienen könnten. Nach kurzer Sitzung soll dann die Konferenz — dem englischen Wunsche nach — bis zu einem Zeitpunkt vertagt werden, der so frühzeitig liegt, daß Amerika rechtzeitig in die Lage versetzt werden kann, die europäische Lage noch einmal vor dem 15. Dezember nachzuprüfen, an dem die nächsten interalliierten Schuldentilgungen an Washington fällig werden.

Ueber die Einzelheiten, worunter z. B. besondere Zusagen an Deutschland oder Pläne über die Art des Herantretens an Amerika fallen, sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden. Man verkennt englischerseits nicht,

daß möglicherweise mit einem Widerstand Frankreichs zu rechnen ist, insbesondere gegen etwaige Versprechungen einer endgültigen Lösung.

Deutscherseits würde man bei einer etwaigen Annahme des englischen Planes Wert darauf zu legen haben, ganz bestimmte Garantien zu erhalten, daß die Verhandlungen über eine endgültige Lösung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch in diesem Jahre aufgenommen werden, daß die Rückwirkungen der Krise auf Deutschland gebührend berücksichtigt und die vom deutschen Kanzler gemachten Erklärungen nicht außer acht gelassen werden.

### Internationaler Erwerbslosentag

Moskau. Die kommunistische Internationale hat beschlossen, am 1. Februar einen internationalen Erwerbslosentag durchzuführen, an dem sämtliche kommunistischen Parteien und Organisationen aller Länder demonstrieren müssen trotz bestehender Rundbeschränkungen. Die Kundgebungen sollen unter dem Zeichen stehen: „Kampf gegen das Bürgertum, für die Errichtung der Sowjetdiktatur.“

### Blutige Erwerbslosendemonstration in Newyork

Newyork. Am Freitag kam es vor der City-Hall zu Erwerbslosendemonstrationen. Betreffende Polizei griff ein und gesteuerte die Demonstranten mit dem Gummiknüppel. Darauf nahm sie scharfe Abperrungen vor. Mehrere Personen wurden verwundet.

### Das chinesisch-japanische Abkommen von 1905

Tokio. Das japanische Außenministerium hat heute den Inhalt des im Jahre 1905 abgeschlossenen chinesisch-japanischen Geheimabkommens veröffentlicht, durch das China eine Anzahl von bis dahin russischen Rechten an Japan übertrug. Wie aus dem jetzt veröffentlichten Abkommen hervorgeht, hat China tatsächlich das Versprechen gegeben, keine Konkurrenzbahnen zu der südmanchurischen Eisenbahn zu bauen. Die Schriftstücke werden veröffentlicht werden, weil Dr. Wellington Ku und andere führende chinesische Persönlichkeiten ihr Vorhandensein ableugnen. Der Inhalt des Abkommens ist England im Jahre 1906 vertraulich mitgeteilt worden.

### Tsunjiao von Japanern besetzt

Tschie. Wie amtlich gemeldet wird, haben die japanischen Truppen am Freitag nach schweren Kämpfen Tsunjiao besetzt. Die Chinesen verloren 200 Tote. Auch die japanischen Verluste sind sehr groß.

### Japans Antwort an England

London. Der japanische Botschafter in London hat am Donnerstag die Antwort Japans auf die im Zusammenhang mit der amerikanischen Note erfolgte englische Stellungnahme und Bitte um Befriedigung der japanischen Politik mündlich mitgeteilt. Matsumura versicherte, daß sich Japan nach wie vor für die Politik der offenen Tür einsetze.

### 6 Wochen Gefängnis für Frau Gandhi

Pombay. Die Frau Gandhis ist zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die Tochter des früheren Präsidenten des allindischen Kongresses, Vallabhai Patel, erhielt 3½ Monate schwere Gefängnisstrafe.

### Beginn der englisch-italienischen Verhandlungen

London. Die Verhandlungen zwischen den englischen und italienischen Finanzfachverständigen wurden am Freitag vormittag durch eine Besprechung beim Schatzkanzler Neville Chamberlain eingeleitet, an der außerdem noch die Professoren Beneduce und Buti sowie Leith-Ross teilnahmen. An die Besprechung schloß sich ein Frühstück, zu dem auch der gegenwärtige Geschäftsträger der italienischen Botschaft und der englische Außenminister Simon geladen waren. Die Besprechungen galten der Tributfrage und den Vorbereitungen zur Lausanner Konferenz.

### Bombenanschlag auf Faschisten in Nubagne

Paris. Nach einer Meldung aus Marseille wurde in Nubagne ein faschistenfeindlicher Bombenanschlag verübt. Am Donnerstagabend drangen zwei Italiener in eine Bar ein, über der sich der Sitz der faschistischen Gruppe des italienischen Frontkämpferverbandes befindet. Sie warfen eine Bombe, durch die zwei Gäste und eine Bediente verletzt wurden. Der Sachschaden ist groß. Die Täter wurden verhaftet.

### Paul Boncour auf der Abrüstungskonferenz?

Paris. Ministerpräsident Laval hat am Donnerstagabend den Senator Paul Boncour empfangen, mit dem er sich über die bevorstehende Abrüstungskonferenz unterhielt. In politischen Kreisen schließt man daraus, daß Paul Boncour neben Tardieu an der französischen Abordnung teilnehmen wird.

### Volksabstimmung über das Alkoholverbot in Amerika?

Washington. Die Führer der republikanischen und demokratischen Alkoholverbotsgegner im Abgeordnetenhaus haben einstimmig beschlossen, noch in diesem Sitzungsabschnitt die Entscheidung des Kongresses über den beabsichtigten verfassungsändernden Entwurf herbeizuführen, der das Prohibitionsgesetz dem Volk zur öffentlichen Abstimmung unterbreiten soll.

### Erfolgreicher Verlauf der lettlandisch-russischen Verhandlungen

Riga. Die lettlandisch-russischen Nichtangriffsvertrags-Verhandlungen gehen erfolgreich weiter. Der russische Vorschlag, einen Schlichtungsausschuß an Stelle eines Schiedsgerichts einzufügen, ist als Grundlage der Verhandlungen angenommen worden. In grundsätzlichen Fragen ist bereits eine Einigung erzielt. Jetzt drehen sich die Verhandlungen nur noch um die Abfassung des Vertrages und der Nebenbestimmungen.



# Polnisch-Schlesien

## „Hochwürden“ auf der Flucht

Ab und zu kommt es vor, daß die fromme Hammelherde rebellisch wird. Fromme „Schäflein“ haben brav zu sein und sollen sich allen kirchlichen Anordnungen fügen. Es ist schließlich daselbe, ob sie von dem oder jenem Konfrater gerupft werden. Umsonst macht keiner etwas und alle weisen den Weg in den Himmel. Einem braven Christ soll es Wurst sein, welcher Hirt sie dem himmlischen Vater zuführen wird. Meistens fügt sich auch die Herde und begrüßt feierlichst ihren neuen Hammelhirt. Nur hier und da kommt es zu einer Rebellion, wobei man bestrebt ist, die Dinge nicht an die große Glocke zu hängen, weil dadurch „Aergernis“ entsteht.

Zu einer argen Rebellion kam es zuerst nach dem Kriege in Brzezinka, als man den neuen Pfarrer, der damals noch von dem Breslauer Bischof ernannt wurde, ganz einfach in den Breslauer Zug steckte und dem Bischof zurücksandte. Zweimal hat der neue Pfarrer den Versuch unternommen, in die Pfarrei zu gelangen, aber die Pfarrkinder waren dahinter und jedesmal steckten sie ihn in den Zug und schoben ihn ab. Dann hat die Bischofliche Kurie einen anderen Pfarrer, Rubera, geschickt, dem es auch nicht besser erging. Schließlich mußte Rubera durch eine Kompanie Polizei eingeführt und mehrere Wochen bewacht werden, vor seinen Schäflein, bis man sich an ihn gewöhnte. Heute sitzt er anscheinend fest im Sattel und konnte sich eine schöne Villa erbauen.

In Kamien hat sich ähnliches vor einem Jahre abgespielt, genau so wie in Brzezinka. Tag und Nacht haben die Schäflein die Kirche bewacht, damit heimlich der neue Pfarrer die Kirche nicht betritt. Als sie ihn einmal sahen, wurde Alarm geblasen und der neue Seelenhirt in die Flucht geschlagen. Da war der neue Pfarrer, Wojtas, in Mala Dombrowa, viel glücklicher gewesen. Er wurde „feierlichst“ eingeführt und jetzt will er „Ordnung“ in seiner Pfarrei machen. Von der Kanzel herunter hat Pfarrer Wojtas erklärt, daß seine Pfarrkinder in jedem zweiten Hause „na Krzka zija“, aber er wird dafür sorgen, daß das aufhört. Gerade Herr Pfarrer Wojtas scheint berufen zu sein, auf diesem Gebiete „porzondet“ zu machen. Er weiß aus Erfahrung, wie das ist und er mußte wegen solcher Dinge seine Stelle als Gymnasiallehrer in der weiblichen Schule in Myslowitz aufgeben. Wie es mit ihm später in Bismarckhütte war, brauchen wir nicht zu erzählen, denn Pfarrer Wojtas dürfte das noch nicht vergessen haben.

Schlimmer ist es seinem Kollegen, dem Konfrater Tomalla aus Nikolai, ergangen. Er wurde zum Pfarrer in Ober-Lazist ernannt, weil der dortige Pfarrer ziemlich bejahrt ist und außerdem noch sehr gern einen zwölften hinter die Binde giebt. So wurde Herr Tomalla aus Nikolai als Pfarrer nach Ober-Lazist geschickt, um dort „Ordnung“ zu schaffen. Inzwischen haben mit ihm die frommen Schäflein „Ordnung“ gemacht. Pfarrer Tomalla mußte informiert gewesen sein, was ihm bevorsteht, denn er nahm sich eine Reihe Gymnasialschüler mit, als er nach Ober-Lazist kam. Auch begab er sich nicht auf die Pfarrei, wie das einmal üblich ist, sondern auf die Gemeinde. Als die Pfarrkinder erfahren haben, daß ihr „Pfarrpötel“ in Lazist glücklich gelandet ist, machten sie sich sofort auf den Weg, um ihn zu „begrüßen“. Zu dieser „Begrüßung“ fanden sich viele Hunderte ein und die „Bieronnies“ flogen nur so hin und her, als die Menge vor dem Gemeindefeuer erschien. Das war allerdings ein etwas unsanfter Empfang, aber es ließ sich nichts dagegen machen. Die Schafherde war nämlich rebellisch geworden und wollte sich an die Haut „Hochwürdens“ heranmachen. Pfarrer Tomalla wartete erst nicht ab, bis er von seinen Schäflein auf die „Schultern“ genommen wird. Er erwischte ein Auto und verschwand noch schneller aus Ober-Lazist, als er gekommen ist.

Es ist allerdings nicht erbaulich, wenn ein Pfarrer vor seinen Pfarrkindern flüchtet, aber der Pfarrer fühlt auch menschlich und denkt wie ein jeder Sterblicher, daß es zwar nicht schön ist, vor den Pfarrkindern zu flüchten, aber es ist nützlich. Und „nützlich“ war es, denn die Stöße flogen herum und wer weiß, was noch passiert wäre, wenn Pfarrer Tomalla nicht rechtzeitig den Staub von seinen Sandalen geschüttelt hätte. Die Ober-Lazister wollen den Kaplan Urban zum Pfarrer haben und daher haben sie Herrn Tomalla so höflich empfangen.

## Gesamtfindung im Bergbau

Wie wir nach Redaktionschluß erfahren, wurde in Oberschlesien so auch im Dombrowaer Revier, allen Bergarbeitern das Arbeitsverhältnis zum 31. Januar gekündigt.

Das ist die Provokation der Arbeitgeber auf die Ablehnung des geforderten Lohnabbaues von 30 Proz.

## 50000 Kriegsbeschädigte verlieren ihre Rente

Die Regierung trifft Vorbereitungen, um allen, leistungsfähigen Kriegsinvaliden die Renten zu entziehen. Ingesamt kommen dabei gegen 50000 Kriegsbeschädigte in Betracht, die ihre Rente verlieren würden. Die Aufregung unter den Kriegsbeschädigten ist deshalb großartig, überhaupt, wenn man bedenkt, daß viele Kriegsbeschädigten arbeitslos sind und auf die Rente angewiesen sind. Wird ihnen die Rente entzogen, dann sind sie dem Elend preisgegeben. Die Verbände der Kriegsbeschädigten haben bereits in dieser Angelegenheit bei der Regierung interveniert und werden ein Memorial dem Sejm und Senat vorlegen, um die Rentenentziehung zu verhindern.

## Polen zählt über 32 Millionen Einwohner

Die Volkszählungsergebnisse vom 9. Dezember v. Js. sind in groben Umrissen fertiggestellt. Die Zahl der Zivilbevölkerung beträgt 31 927 773 Köpfe, bei Ausscheidung der Militärpersonen, die in der Zählung nicht mitbegriffen sind. Wer-

# Ruhe vor dem Sturm?

## Der Schlesiische Sejm an der Arbeit — Die unbequeme Opposition — Wer provoziert? — Wieder einmal Flucht der Sanatoren!

Der Schlesiische Sejm steht nun einmal unter einem ungünstigen Stern. Als er die Macht hatte, sich alle Rechte der Autonomie, durch Schaffung eines Statuts über die innere Organisation der Wojewodschaft zu verantern, warierte er auf bessere Zeiten, bis man dieses überflüssige Uebel von oben herab beseitigen kann. Inzwischen haben sich die Machtverhältnisse geändert, und nun tut man alles, um ihm das Leben möglichst schwierig zu gestalten, und es ist auch gar kein Geheimnis, daß er den sogenannten bestimmenden Kräften ein Hindernis in ihrer „schöpferischen Tätigkeit“ ist. Schon, als der neue Wojewodschaftsrat gewählt wurde, wollten vertrauliche oder unterrichtete Kreise wissen, daß die Stunde des Schlesiischen Sejms geschlagen hat, er wird vertagt oder aufgelöst, es wäre der letzte Wojewodschaftsrat, der in Schlesien überhaupt gewählt wurde. Andere, sogenannte interessierte Kreise, wollen wiederum wissen, daß seitens der Sanacja, die Absicht besteht, etwas zu provozieren, um eine Handhabe zur Auflösung zu besitzen, wobei dann Neuwahlen erst Fragen zweiter Ordnung sind, es wird sich dann auch jemand finden, der nachweist, daß Neuwahlen nicht mehr notwendig sind, nachdem selbst der dritte Sejm nicht in der Lage war, sich ein

gen den Antrag, ausspricht, natürlich müssen die oppositionellen Anträge angegriffen werden und schon ist der Streit da, aber das Plenum geht zur Tagesordnung über, der Antrag wird, unter Stimmenthaltung der Sanatoren, angenommen.

Abgeordneter Sikora vom Korantklub referiert dann über zwei Resolutionen, die vom Wojewoden fordern, daß mit

**Doppelverdienern in Amtsstellen**  
so verfahren werden muß, daß neue Stellen für Arbeitslose geschaffen werden, insbesondere, wo Mann und Frau im Amtsdienst stehen. Die Resolutionen finden Annahme, worauf Abg. Dr. Kocur über das

**Budget des Wegebaus**  
referiert, welcher nur ein Nachtrag zur bereits vollgezogenen Tätigkeit ist. Hier entspinnt sich eine rege Diskussion, an welcher die Abg. Pruf, Karetka, Grzontka und Machaj teilnehmen. Abg. Genosse Machaj unterzieht besonders die Bautätigkeit einer scharfen Kritik und fordert, daß endlich die Wahlversprechungen wahr gemacht werden und das Budget nicht als Nachträge, sondern vorher bestimmt sein müsse. Er fordert insbesondere den

**Bau der Straße, beziehungsweise Chaussee Teich—Grzysztad.**

Schließlich erscheint Abg. Profopp auf der Tribüne und preit die Herrlichkeiten, was alles die Sanacja, gerade im Kreise Rgbnik, geleistet habe.

Abg. Genosse Glucksmann referiert über den Antrag, auf

**Abänderung der Novelle, zur Errichtung der**

**Börse im Bereich der Wojewodschaft,**  
wie sie in der Verordnung des Staatspräsidenten für Polen vorgezogen werden. Gemäß dem Antrag der Rechtskommission, wird das Projekt angenommen.

Ueber die

**Parzellierung**  
erhebt sich eine rege Diskussion, nachdem der Referent der Agrarkommission auf verschiedene Mängel hingewiesen hat, die sich, insbesondere bei der Parzellierung der Güter in Best, ereignet haben. Genosse Machaj gibt nun ein umfassendes Bild aller der Parzellierungsercheinungen und Schwierigkeiten, insbesondere, was den Eigentümern auferlegt wird, die Jahre hindurch nicht wissen, was ihnen gehört und zum Teil doppelt alles bezahlen müssen. Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten entstehen gerade durch die Parzellierungskommissionen, wobei

**Die Besitzer auf ihre gute patriotische Seite hin untersucht werden und zum Teil ihre ganzen Vermögen verlieren,**

während Elemente aus dem Ofen diese Parzellen beherrschen. Hier müsse einmal gründlich Reform geschaffen werden.

Zu diesem Antrag bringt Abg. Sager einen Antrag ein, auf Schaffung einer besonderen Untersuchungskommission, die alle die, hier vorgebrachten, Schäden nachprüfen soll. Dagegen sind selbstverständlich die Sanatoren, denn sie können alles, nur keine Kontrolle, ertragen, aber gegen ihren Willen, wird doch die Bildung dieser Untersuchungskommission beschlossen.

Der Antrag des Wojewodschaftsrats, auf Schaffung eines Gesetzes, betreffend der Landmelioration, wird der Agrarkommission überwiesen.

Abgeordneter Parlarczyk berichtet dann über eine Petition der Landwirtschaftskammer, die die Aufhebung verschiedener Gesetzesprojekte aus der Kriegszeit fordert. Gegen diese Art der Berichterstattung wendet sich der Genosse Machaj und erhebt den Vorwurf, daß hier

**verschiedene Wege, zur Liquidierung der gleichen Sache gemacht**

werden. Diese Praktiken sind unverständlich, wenn man positive Arbeit leisten will. Gegen die Auffassung des Genossen Machaj wenden sich die Abg. Dombrowski und Parlarczyk, stimmen ihm aber zu, daß diese Anträge der Rechtskommission überwiesen werden sollen. Während dieser Debatte erfolgen Zwischenrufe, wodurch sich die Sanatoren getroffen fühlen, es fliegen Anwürfe hier und da, und nun verlassen die Sanatoren, unter erheblichem Sturm, den Sitzungssaal, angeblich, weil der Marschall seine Geschäftsführung parteiisch handhabt. Er hat nämlich nur den Abg. Kapuszniski zur Ordnung gerufen, als dieser „Maul“ und „Bude“ im Sejm zwischenruft, aber nicht auch den Abg. Wiczorek, der die Sanatoren, angeblich aber Witczak, beleidigt haben soll. Der Marschall hat diesen Zwischenruf überhört und will, nach Feststellung im Stenogramm, die Angelegenheit auf der nächsten Sitzung klären, was den Sanatoren nicht genügt, und damit demonstrieren sie davon.

Hierauf werden wieder einige Petitionen verlesen, die der Petitionskommission überwiesen werden. Nach einer persönlichen Erklärung des Genossen Dr. Glucksmann, zum ersten Punkt der Tagesordnung, wird die offizielle Sitzung geschlossen, aber ein kleiner Rauch spielt sich doch noch zwischen dem Senator Profopp und dem Abg. Wiczorek ab, der einen persönlichen Charakter angenommen hat.

Die nächste Sitzung findet am Freitag, den 22. Januar statt, auf der Tagesordnung steht die Begründung des Stats durch den Wojewoden. Die Sitzung beginnt um 10 Uhr.

**Achtung! Parteigefahren, Gewerkschaftler und Klassenkämpfer!**

Partei, Gewerkschaften und Bund für Arbeiterbildung berufen für

**Sonntag, den 24. Januar, vormittags 9 Uhr**

**nach Königshütte ins „Volkshaus“**

eine gemeinsame

## Konferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Gewerkschaftslampf in der Krise, Ref. Gen. Hermann.
2. Die Aufgabe der Kulturorganisationen der Arbeiterschaft, Ref. Gen. Buchwald.
3. Politik und Kultur im Dienst des Sozialismus, Ref. Gen. Rowoll.
4. Diskussion zu genannten Referaten.
5. Beschlußfassung über die Plattform der Zusammenarbeit.

Die Beschlußfassung der Konferenz erfolgt nach Maßgabe, der in den Rundschreiben gegebenen Direktiven. Mandate und Mitgliedsbücher legitimieren.

Pflicht eines jeden Klassenkämpfers für die sozialistische Sache ist es, dem Ruf seiner Organisation zu folgen, an der Konferenz teilzunehmen.

**Die Einberufer:**  
Buchwald Anapitt Rowoll.

Autonomiestatut oder die sogenannte Schlesiische Verfassung zu schaffen. Wir notieren diese Gerüchte aus journalistischer Pflicht, müssen aber, nach dem Verlauf der Freitagssitzung, offen zugeben, daß diese Möglichkeiten so etwas, wie in der Luft, liegen. Die Sanacjaabgeordneten dürften sich alles nach ihrer Meinung erlauben, denn dafür sind sie ein Regierungsklub, wird ihnen entsprechend geantwortet oder durch Zwischenrufe paralysiert, dann ist das eine Provokation. Und wenn sie, dank ihrer Unfähigkeit, nicht weiter können, dann muß das „Vokal“ fluchtartig geräumt werden, und der Marschall wird dann in unverantwortlicher Weise angegriffen.

**Parteilich darf man sein, aber nur zugunsten der Sanacja,**

dann ist alles in Ordnung. So stellen sich die Dinge dar, wenn man die Freitagssitzung objektiv betrachtet. Wenn die Sanacialeute selbst den Sejm als eine Bude bezeichnen, so müssen sie am besten wissen, welche Würde sie sich zuschreiben und in einer Bude sitzt, wer in sie hineingehört. Wenn die moralischen Sanatoren da noch mitarbeiten, so ist das nur ein Beweis, daß sie, infolge ihrer Wahlversprechungen, nicht wissen, wie sie aus der Klemme herauskommen.

Auf der Tagesordnung stehen 9 unerledigte Punkte der Donnerstagssitzung. Die Tribüne ist wieder vollbesetzt, obgleich die Verhandlungen sehr uninteressant zu verlaufen versprechen. Als erster referiert Abgeordneter Chmielewski über den Antrag der Budgetkommission, auf Schaffung einer Kommission, die das Material vorbereiten soll, zwecks Verrechnung der Einnahmen zwischen Warshaw und der Wojewodschaft.

Er schlägt die Bildung einer solchen Kommission vor, an welcher auch Regierungsvertreter teilnehmen sollen, muß diesen Antrag ergänzen, weil seitens der Behörden dieser Weg als nicht gangbar bezeichnet wird und referiert auch über den gegenteiligen Standpunkt der Minderheit, des Sanacja-Klubs. Der Schlesiische Schach hat immerhin einige hundert Millionen, ja, fast

**eine halbe Milliarde von Warshaw zu erhalten,**  
die Verrechnung muß einmal stattfinden. Der Sanacja-abgeordnete Dombrowski kommt mit einer Erklärung, die sich mit einer Zustimmung für die Verrechnung, aber ge-

den die Militärpersonen hinzugerechnet, dann beträgt die Zahl der Einwohner weit über 32 Millionen. Die Volkszählung vom 1921 ergab 26 858 112 Personen, mithin ist in den 10 Jahren ein Zuwachs von 5 070 000 Personen oder 19 Prozent zu verzeichnen. Den stärksten Zuwachs weisen die Ost-Wojewodschaften (34 Prozent) aus, die Zentral-Wojewodschaften einen solchen von 19 Prozent und die West-Wojewodschaften 11 Prozent. Polen zählt 11 Städte über 100 000 Einwohner (1921 — 6 Städte), darunter Warshaw mit 1 178 211 Einwohner. In den den 11 Großstädten leben zusammen 3 221 745 Personen. Alle diese Städte weisen einen Zuwachs von 29,4 Prozent Personen in den 10 Jahren aus.

## Der „Volkswille“ vor Gericht

Am gestrigen Freitag hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Volkswille“, Genosse Raiwa wegen mehrerer Artikel vor dem Richter zu verantworten. Der Oberwachmeister Puszer klagte wegen falscher Berichterstattung in der Presse. In diesem Falle waren alle Redakteure der deutschen Zeitungen wegen demselben Artikel angeklagt. Zu einer Verurteilung kam es nicht, da das Gericht nicht alle Angeklagten geladen hat. Auch ist eine Einigung mit dem Angeklagten möglich, so daß der Prozeß auf den 20. Januar vertagt wurde. In einem anderen Falle fand überhaupt keine Verhandlung statt, weil der frühere Redakteur Helmrich inzwischen verstorben ist. In diesem Falle sollte der



**Wahrheitsbeweis** erbracht werden, ob der Polizeibeamte Jymla einen Inhaftierten geschlagen hat. In einer dritten Sache klagte der Krankentassenkommissar Jikus aus Bielitz wegen Beleidigung. Dem Herrn Jikus wurde die Mißwirtschaft in der Krankentasse Bielitz und Teschen, wo er als kommissarischer Verwalter tätig ist, vorgeworfen. Der Prozeß mußte vertagt werden, weil der Vertreter des Klägers auf eine Einigung nicht eingehen wollte und der Wahrheitsbeweis angetreten wird, weshalb die Sache vertagt werden mußte. Ferner hatte sich der frühere Redakteur Bonzoll vor dem Richter zu verantworten. Als Kläger trat ein angeblicher Graphologe, Herr Karsten, auf. Der Herr Graphologe Karsten fühlte sich beleidigt, weil der „Volkswille“ eine kurze Polizeinotiz über seine Verhaftung brachte. Trotzdem Redakteur Bonzoll nicht erschienen ist, fand eine Verhandlung statt. Herr Karsten und sein Verteidiger verlangten eine strenge Bestrafung, weil hier das Gesicht des Herrn Karsten (Wahrsagerei) in Mitleidenhaft gezogen wurde. Das Gericht sprach den Redakteur Bonzoll frei, mit der Begründung, daß hier ein Polizeibericht wiedergegeben wurde.

## Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater: „Die Blume von Hawaii“.

Operette in 3 Akten von Grünwald, Löhrer-Beda und Földes.

Musik von Paul Abraham.

Es ist erstaunlich, wieviel Librettisten an so einer modernen Operette arbeiten und doch keinen geschickten Text herausbekommen, denn inhaltlich ist die „Blume von Hawaii“ nicht gerade sehr interessant zu nennen. Umso interessanter, raffig und exotisch, ist die Musik von Abraham, welcher in flotten, schmelzigen Klängen, vom Anfang bis zum guten Schluß, den Hörer zu fesseln und zu bezaubern vermag. Nachdem man in den letzten Jahren scheinbar an überfülltem Müll in der Operette ein ganz besonderes Gefallen gefunden hat, ist auch die „Blume von Hawaii“ ein geringerer Gast auf leistungsfähigen Bühnen und, wie die geistige Aufführung bewiesen hat, in der Tat ein Reiz- und Raffinierstück.

Es war aber auch eine, schon äußerlich, recht glanzvolle und gut aufgemachte Darbietung. Fellig Oberhoffer befeuerte seine „Männer“ zu Schwung, moderner Rhythmus und Tempo, Tempo, so daß Stimmung da war. In den Einzelleistungen sei zunächst Emmy Neubauer als Laya lobend genannt. Sie sah nicht nur sehr gut aus (obwohl ihr das Blonde entschieden besser steht), sondern sie spielte mit Eleganz und Temperament und sang ausgezeichnet, Heddy Berners besetzte sich besonders tänzerisch hervor, sie gibt sich quirlend und vergnügt, muß aber ihre Phantasie nicht unmaßig verziehen. Theo Knapp (Jim Bon, Chaplin) und Martin Ehrhard (Buffy) sorgten für die nötige Dosis Humor, während Knut Marik als Prinz Taro und Helmut Stare als Store, ausgezeichnet in Gesang und Darstellung und sehr gut in Form und Erscheinung waren. Paul Schlenker, der Gouverneur, ist ebenfalls anerkennend zu nennen, ganz besonders aber Lilo Engbarth, nicht nur in der kleinen Rolle der Hawaiianerin, sondern auch in bezug auf ihre und des Balletts interessante und originelle Tanzleistungen. Alle übrigen Mitwirkenden waren ihrer Aufgabe gewachsen.

Die Chöre, unter bewährter Leitung von Kurt Gaebele, Hermann Gaidys geknackte Bühnenjungen, die farbenfrohen Kostüme (Kratochvil-Garlas), ergaben ein harmonisches Ganzes. Auch Knapps Regie ging in Ordnung. Das Fazit: ein vergnügter, netter Abend, an dem viel geboten wird.

Es wäre Zeit, wenn sich das verehrte Publikum bei Operetten endlich an den Halbaktbeginn des Theaters gewöhnen würde. Kein Plötschen war hier, der Belfall, durchbraute den Raum und forderte andauernd Wiederholungen. A. A.

**Deutsche Theatergemeinde.** Montag, den 18. Januar, kommt abends 8 Uhr, im Abonnement B (grüne Karten) „A. B. 116“, zur Aufführung. Freitag, den 22. Januar, abends 7½ Uhr „Die Walküre“ von Richard Wagner. Montag, den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Abonnement A (rosa Karten) „A. B. 116“. Freitag, den 29. Januar, abends 7½ Uhr „Im weißen Rößl“.

**1/2 Jahr Gefängnis für kommunistische Flugblätter.** Zwei Erwerbslose und zwar Ludwig Kruppa aus Gieschewald, sowie Josef Mazur aus Niederschacht, hatten sich wegen Verteilung von kommunistischen Flugzetteln revolutionären Inhalts vor Gericht zu verantworten. Im Monat Juni v. Js. führte die Polizei im Schlafhaus Niederschacht eine Revision durch. In einem Versteck unterhalb der Dampfheizung wurden rund 100 kommunistische Flugzettel vorgefunden und konfisziert. Weizsäcker 10 Flugzettel fand man in Besitz des Josef Mazur, welcher i. Zt. auf der Polizeiwache erklärte, daß er diese Flugzettel von dem mitangeklagten Ludwig Kruppa zugestellt erhalten habe, um diese unter der Arbeitererschaft zu verteilen. Kruppa wurde bei einer Arbeitslosendemonstration in Schoppinitz abgefaßt und zwar beim Verteilen von denartigen Flugblättern. Bei dem gerichtlichen Verhör widerrief Mazur die auf der Polizeiwache gemachten Aussagen und bestritt, daß Kruppa ihm diese Flugblätter zugestellt hätte. Er will nach seiner neuen Aussage diese Flugblätter auf einer Bank liegen gesehen und an sich genommen haben. Auf der Polizeiwache hätte er ein Glas Bier mit einer Mischung von Schnaps vor seiner Aussage erhalten. Er hätte dann in einer ziemlich angeheiterten Stimmung, unter einem gewissen Einfluß, diese unzutreffenden Aussagen gemacht und damit den Kruppa beschuldigt. Nach den Aussagen der volizeilichen Zeugen allerdings erhielt Mazur den Trunk auf der Wache erst nach seiner Aussage. Man hatte ihm Bier verabfolgt, weil Wasser nicht gerade zur Stelle war. Jedenfalls hätte Mazur seine Aussagen in völlig nüchternem Zustand gemacht. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht die beiden Beklagten wegen Verteilung dieser revolutionären Flugblätter zu je sechs Monaten Gefängnis bei Zuhilfenahme einer Bewährungsfrist von je drei Jahren.

**Welnowice.** (Silberhochzeit.) Am 16. Januar feiern ihr 25jähriges Ehejubiläum der Genosse Johann Bölsch aus Welnowice mit seiner Ehefrau.

## Königshütte und Umgebung

Was kommt zur Beratung?

In der, am Mittwoch, den 20. Januar, 17 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, stattfindenden Stadtverordnetenversammlung, kommen 11 Punkte zur Beratung, bezw. Beschlußfassung. Der Tagesordnung nach, stehen Berichte über die Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlung im vergangenen Jahre, Wahl des Büros, Kenntnisnahme der Protokolle der Revisionen der städtischen Kassen, der Stadtparke, Annahme eines Statuts

für die städtische Handelsschule, Wahl des Vorberatungsausschusses für das Jahr 1932, Wahl von Bezirksvorstehern, Genehmigung zur Aufnahme von Anleihen von der Bank Gospodarstwa Krajowego und der Stadtparke, zwecks Kreditverteilung an die Handwerker, Bewilligung einer Entschädigung für die Mitglieder der Stadtparke, Herausgabe eines Statuts betreffend die Bezahlung des Schulgeldes für auswärtige Schüler, Verleihung eines neuen Statuts für die städtische Schlachthofverwaltung. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 18. d. Mts., 18 Uhr im Magistratsitzungszimmer Nr. 82.

## Weltpolitische Probleme.

Vortrag des Genossen Kowoll im Bund für Arbeiterbildung.

An Stelle des erkrankten Genossen Dr. Glücksman n, hielt Genosse Kowoll Mittwoch im „Bund für Arbeiterbildung“ vor einer außergewöhnlich starken Zuhörerschaft einen zeitgemäßen lehrreichen Vortrag über „Weltpolitische Probleme“. Der Vorsitzende des Bundes für Arbeiterbildung widmete der verstorbenen Genossin Dobin einen Nachruf, die Versammelten erhoben sich zu Ehren der Toten von den Plätzen. Darauf ergriff Genosse K. das Wort und führte u. a. in seinem großangelegten Vortrag etwa aus: daß es zweckmäßig sei, über die letzten Vorgänge in der Weltpolitik unterrichtet zu sein. Vortrager behandelte in leichtverständlicher Weise die gegenwärtigen Vorgänge in der Wandschur, das politische und gewerkschaftliche Leben der Arbeiterklasse in China und Japan, weist auf die Ohnmächtigkeit des Völkerverbundes hin und kommt zu der Befürchtung, daß, wenn der japanische Imperialismus liegend hervorgehen sollte, voraussichtlich eine große Niederlage

## Haben Sie schon das Abonnement verlängert?

Am 18. Januar findet die letzte Abonnementsvorstellung in B und am 25. Januar die letzte Vorstellung in A statt. Da jedoch für den Rest der Spielzeit noch mindestens 4 wertvolle Werke auf dem Spielplan des Schauspielhauses stehen, hat der Vorstand beschloßen, das Abonnement in beiden Gruppen um 4 Vorstellungen zu verlängern. Es sind noch folgende Werke in Aussicht genommen:

1. Bernheim: (Musik: Benachy): Meine Schwester und ich.
2. Zuckmeyer: Der Schinderhannes.
3. Schurel: Der rufende Sperling.
4. Bruckner: Elisabeth von England.

Der Betrag für das Abonnement kann in zwei Raten gezahlt werden und zwar die Hälfte beim Erneuern des Abonnements und die zweite Hälfte am 1. Februar.

Für die alten Abonnenten bleiben die Plätze bis zum 16. Januar einschließlich reserviert. Der Verkauf für die neuzutretenden Abonnenten erfolgt am Montag, den 18. d. Mts. Die Verlängerung der Abonnementskarten bezw. die Ausstellung neuer Karten erfolgt täglich von 10 bis 3 Uhr in unserem Geschäftszimmer, ul. Szekowa, Tel. 3037.

auch für die Arbeitererschaft bringen wird. Die einst gefürchtete „Gelbe Gefahr“ tritt heute in weit stärkerem Maße auf und ist ein Gefahrenherd erster Klasse, hervorgerufen durch die Expansionspolitik, für den Weltfrieden geworden. Redner behandelte die Kolonialpolitik in den verschiedenen Ländern, die Wandlungen der Arbeiterbewegung in Australien, die letzten Begebenheiten in Indien mit Gandhi an der Spitze, seine Verhaftung und somit der Beginn des gewaltlosen Krieges gegen englische Waren, Steuerverweigerung usw. Noch sind die Folgen nicht übersehbar, aber das eine kann schon heute gesagt werden, daß England dieser gewaltlose Krieg schwerer treffen wird, als ein regelrechter Krieg.

Nach Erklärung der verschiedenen Nichtangriffspakte, der kommenden Abrüstungskonferenz, kommt der Redner zur Feststellung, daß nur die internationale Arbeitererschaft eine Wendung zum Besseren bringen kann und dies in erster Linie, durch die Lösung „Krieg dem Kriege“ und die Vereinigung der Menschheit im Sozialismus. Nach Beantwortung verschiedener Anfragen, fand der interessant verlaufene Vortrag nach zweistündiger Dauer sein Ende und wofür dem Referenten starker Beifall gesendet wurde. Es wurde bekanntgegeben, daß beim nächsten Vortrag am Mittwoch Dr. Bloch aus Kattowitz sprechen wird.

**Deutsches Theater.** Sonntag, den 17. Januar, finden 2 Vorstellungen statt und zwar kommt als letzte Kinderdarstellung um 16 Uhr, „Mädchenbündel“ und um 20 Uhr, die reizende Operette, „Meine Schwester und ich“, von Benachy zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag, um 11 Uhr vormittags.

**Apothekendienst.** Den Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag, sowie den Nachtdienst der restlichen Woche bis zum Sonnabend, versteht, im nördlichen Stadtteil die Florianapothek, an der ulica 3-go Maja 32. Demelben Dienst, in der Zeit lebt im südlichen Stadtteil, die Marienapothek, an der ulica Wolnosci-Spitalna aus.

**Die leidigen Wohnungsaffären.** Einen argen Reinfall erlebte ein gewisser Rudolf S. von der ulica Szargi, in dem Bestreben zu einer Wohnung zu kommen. Ein gewisser Heinrich A. wollte in dieser Angelegenheit den Vermittler spielen und versprach, ihm eine Wohnung auf der ulica Narogna zu verschaffen. Später mußte S. feststellen, daß die Wohnung bereits verkauft ist. Dadurch ist er seines gezahlten Abstandsgeldes von 400 Zloty, verlustig gegangen.

**Auf fremden Namen Waren entnommen.** Eine gewisse Hildegard Brzezina aus Königshütte, von der ulica Piotra 20, brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ihr dieser Tage vom Lubliner Gericht ein Zahlungsbefehl über 125 Zloty zugestellt wurde und sie nicht weiß, wofür er zu gelten habe. Die polizeilichen Feststellungen haben ergeben, daß bei dem Lubliner Fleischer Maciejowski ein fremder Mann Waren auf ihren Namen für den genannten Betrag entnommen hat.

**Ein frecher Diebstahl.** Der Schneidermeister Stanislaus Strzygajal von der ulica Gimnazjalna 41, wurde durch einen frechen Betrug um 350 Zloty geschädigt. Auf seine Absicht hin, seinen Radioparat zu verkaufen, erschienen in seiner Wohnung zwei Käufer. Nach erfolgter Besichtigung begab sich T. mit beiden fremden Männern in ein anderes Zimmer, um über den Kaufpreis zu verhandeln. Währenddem schlich sich in das Zimmer, in welchem der Apparat stand ein weiterer Mann ein, nahm den Apparat an sich und verließ unbemerkt das Zimmer. Schließlich erklärten die Beiden, daß sie an dem Kauf kein Interesse mehr hätten und entfernten sich. Da angenommen wird, daß es sich in diesem Falle um einen gemeinsamen Diebstahlsplan handelt, wird nach dem Dieb, sowie den angeblichen Käufern, von der Polizei gefahndet.

## Siemianowicz

Massenklindungen in der Lauruschütte.

In nächster Zeit sollen in der Lauruschütte im ganzen 425 Arbeiter die Klindung erhalten. Dies ist fast 50 Prozent der gesamten Belegschaft. Trotzdem immer wieder darauf hingewiesen wurde, daß an erster Stelle zunächst die Auswärtigen und solche, welche noch irgendwelche Nebeneinkommen beziehen, entlassen werden sollen, scheint sich die Verwaltung wenig um diese Bestimmungen zu kümmern. Soweit sich übersehen läßt, werden ältere, verheiratete Arbeiter, welche schon lange Jahre im Betriebe sind, die Klindung erhalten. Andere hingegen, welche vor längerer Zeit von auswärts zugezogen sind, sollen weiter im Betriebe bleiben. Dies ist eine offensichtliche Ungerechtigkeit und hier muß der Danobilmachungscommissar eingreifen. Die älteren Arbeiter, welche noch eine Familie zu ernähren haben, müßten unter allen Umständen geschützt werden, denn wenn diese erst einmal arbeitslos sind, so haben sie keine Aussicht, jemals wieder eine Arbeit zu bekommen. Sie sind verurteilt, mit ihren Familien zu verhungern. Hier müssen die Gewerkschaften so schnell wie möglich bei den maßgebenden Stellen intervenieren.

**Apothekendienst.** Am Sonntag, den 17. Januar, versteht den Tag- und Nachtdienst, die Berg- und Hüttenapothek, auf der ulica Sobieskiego. Den Nachtdienst in der Woche vom 18. bis 24. Januar, versteht die Barbarsapothek, auf der ulica Bytomska.

**Wann wird Kurzarbeiterunterstützung gezahlt.** Die Auszahlung der normalen Kurzarbeiterunterstützung geschieht immer unregelmäßig. Manchmal müssen die Arbeiter auf die paar Zloty 3 bis 5 Wochen warten. Vielleicht denkt man an maßgebender Stelle immer noch, die Arbeiter können von dem wenigen Leben, was sie in der Hütte verdienen, was nicht der Fall ist. Bei den 4 Schichten, wobei sie im Durchschnitt 30 Zlotn verdienen, bekommen sie meistens keinen einzigen Groschen heraus, weil dies gerade für die Abzüge reicht. Die Lohnzahlungen sind immer ein schwarzer Tag für die Kurzarbeiter. Deshalb ist es nichts unrechtes, wenn die Arbeiter eine größere Billigkeit bei der Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung verlangen.

**Diebstahlschronik.** In die Wohnung des Scherl drangen unbekannte Einbrecher ein und entwendeten Gegenstände im Werte von ca. 100 Zlotn. — Auf dem Gut Siemianowicz verschwand durch nicht ermittelte Diebe ein komplettes Pferdgeschirr. — Bei dem Gasthausbesitzer Genst in Brzajala, verübten unbekannte Täter einen Einbruch, indem sie durch Einschlagen einer Fensterhebe in das Lokal gelangten. Sie konnten jedoch nichts Nennenswertes mitnehmen, da sie wahrscheinlich bei ihrer Arbeit gestört wurden. — Im Dominium Siemianowicz, sind durch Diebe zwei Sad Hafer gestohlen worden.

**Bevölkerungsbewegung.** In der vergangenen Woche ist ein Zugang von 21 Einwohnern zu verzeichnen gewesen. Gestorben sind in derselben Zeit 11 Personen, so daß ein Ueberschuß von 10 Einwohnern verbleibt.

## Myslowitz

**Schoppinitz.** (Wohnungseinbruch.) Mittels Nachschlüssel drangen bis jetzt unbekannte Täter in die Wohnung der Lehrerin Hedwig Marzant auf der ulica 3-go Maja in Schoppinitz ein. Die Täter stahlen dort u. a. eine Uhr, 1 Damenwache, 1 Standuhr, 1 weißes Tischtuch, 1 goldene Damen- uhr Marke „Omega“, sowie andere Sachen. Der Gesamtschaden wird auf rund 500 Zlotn beziffert.

**Gieschewald.** (Beim Kohlengraben verunglückt.) Auf der Kohlenhalde der Gieschegruben arbeitete am Kohlengraben der 16jährige Walter Kofot, aus Gieschewald, als plötzlich ein großer Block sich löste und ihn begrub. Nur mit Mühe konnte der Verunglückte aus seiner Lage befreit werden. Hierbei erlitt er einen komplizierten Oberschenkelbruch. Vom Sanitätsauto der Gieschegruben wurde Kofot in das Gemeindelazarett in Rosdjin-Schoppinitz überführt.

**Tanow.** (Freikohle an Bedürftige.) Viel knapper wie in den anderen Jahren, steht in dem jetzigen Winter die Kohlenverteilung an die hiesigen Ortsbedürftigen aus. Gegen Ende des Monats Dezember gelangten an die 45 Tonnen Kohle zur Verteilung, wofür nur die allerbedürftigsten Arbeitslosen mit Kindern in Betracht gezogen wurden. Die alten Invaliden wurden ausgeschlossen, welche sich aber unermüdlich für diese, bei allen Instanzen weiter einsetzten. Nach weiteren Anfragen und Vorstellungen, wurde denselben zur Kenntnis gegeben, daß die Ausgabe der Kohle im Laufe der Woche nach dem 15. Januar erfolgen werde. Natürlich ist diese Kohlenmenge sehr beschränkt, so daß auch diesmal wieder nur die Bedürftigsten in Frage kommen werden.

## Schwienochlowitz u. Umgebung

Eine schmutzige Konkurrenz.

Wer kennt ihn, den Herrn Pajchel, Betriebsratsmitglied der Bismarckhütte nicht, der einst als Mitglied des D. M. B. auf den „Bonzensei“ reflektierte. Da in der freigewerkschaftlichen Bewegung fähigere Mitglieder vorhanden waren, ist P. kein „Bonz“ geworden. Erzürnt verließ er die Reihen des D. M. B. und wurde Radikaler. Da man bei den Radikalen auf keinen grünen Zweig gelangen kann, so beschloß P. die Leiter herabzusteigen, um an der richtigen Stelle, die ihm was einbringen soll, zu gelangen. P. trat in die P. P. S. hinein, nicht deswegen, um in den Reihen der PPS., um die Rechte der Arbeiter zu kämpfen. Er benutzte die PPS. dazu, um nicht ganz herunter zu fallen. P. ließ sich auch als Betriebsratsmitglied von seinen politischen Klaffengewerkschaften wählen. Heute ist er kein Sozialist mehr. Er ist dort gefandelt, wo er wollte, nämlich bei der Sanacja. Die Sanacja nimmt auch jedes Individuum auf, denn solche Leute, die schon alle Gewerkschaften abgeklappt haben, sind bei den Sanatoren zu gebrauchen. Durch die Redegewandtheit, die sich P. beim D. M. B. erworben hat, versteht er es, sein Herz an die Sanatoren zu verbergen. Er ist „Freund“ aller Sanacjagößen in Bismarckhütte geworden. Durch seinen Bekanntheitskreis, den er in den früheren Organisationen erworben hat, soll er zur Stärkung der Sanacjarschaft in Bismarckhütte beitragen. Natürlich braucht er dies nicht unseufzend zu machen, denn er ist nur wegen einer Intertruppe zur Sanacja gegangen. Durch Protektion der Sanatoren ist P. bereits Besitzer eines Klost geworden. In diesem Klost verkauft er Bier, Milch, Zuckerzeug und Gebäck. Das Geschäft geht ziemlich gut, denn es hat eine gute Lage. In der Nähe seines Klost, befindet sich ein Zigarettenstand, in welchem schon seit Jahren eine arme Witwe ihr Dasein fristet. Herr Pajchel hat nicht genug, daß er als Betriebsratsmitglied alle Schichten verfährt, nichts von Feierschichten verfährt, er



# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Eine Kerze ist verbrannt

Von Magda M a r n a.

Jemand kommt in ein dunkles Zimmer und zündet eine Kerze an. Dann geht er fort und vergißt es. Das leere Zimmer ist hell erleuchtet. Die Dinge treten aus dem Dunkel, Schatten gleiten über die Wand, Metall erglänzt. Eine zweite Welt aus Schatten und Licht erstreckt sich in der Tiefe des Spiegels. Durch die weiße Spitze der Gardinen schimmert das Schwarz nächtlicher Fenster. Die Kerze brennt. Die Flamme wird größer, gelber, unruhiger, die Kerze kleiner. Wieder gleiten Schatten über die Wand, steigen höher, das Dunkel kriecht über den Fußboden. Die Kerze brennt herunter, fängt an rot zu flackern. Auch das Dunkel flackert durch den Raum, flammt schwarz aus der Tiefe der Spiegel, fliegt vielgestaltig über die Decke, während die zusammenflinkende Flamme aus blauem Verdämmern noch einmal hinaufsteigt, ganz groß, ganz hell — und plötzlich in Schwärze umschlägt. — Ja, wo ist er, der Vergessliche? In welchen Welten fern weiß er und weiß nicht mehr, daß er die Kerze angezündet hat, auf daß sie leuchte? Denn die Kerze ist wohl verbrannt, aber geleuchtet hat sie nicht. Sie brannte ja im leeren Raum, ganz unnütz. Von Anfang bis zu Ende war um sie Dunkel, denn es hat keiner ihr Leuchten gesehen.

Es war in Russland, im Winter 1919/20, während der Revolution. — Es dämmerte im großen Zuschauerraum des ländlichen Theaters. Das kalte Schneelicht draußen nahm eine violette Färbung an. Der unzufriedene Regisseur oben auf der Bühne ging hin und her mit einer brennenden Kerze in der Hand, die im Zugwind flackerte, während der Tyrann von Padua gehorcht vor seinem Mörder zurückwich. Der Arbeiter, der die langen Bänke im Zuschauerraum mit brauner Farbe angestrichen hatte, legte seine Pinselfeile hin und schaute interessiert auf die Bühne. Ich war erst vor ein paar Tagen angekommen und kannte daher noch niemanden als den Regisseur, der mich in dieses ländliche Theater berufen hatte, um ihn als Theatermaler und Dekorateur bei seiner schwierigen Arbeit mitzuhelfen: galt es doch, ein Theater aufzubauen, in dem nicht Berufs-schauspieler spielen sollten, sondern Arbeiter und Bauern, Mitglieder eines Konsumvereins, der das gemeinnützige Unternehmen finanzierte. Die Probe zog sich in die Länge, es wurde immer dunkler. Der Arbeiter im Zuschauerraum schien dies nicht zu merken. Er stand noch immer neben der halbangelegten Holzbank, schaute wie gebannt auf die Bühne und hörte den Erklärungen des Regisseurs zu. Dies Interesse fiel mir auf und ich sah ihn zum ersten Male aufmerkamer an. Er hatte ein gewöhnliches und doch besonderes Gesicht: schmal, etwas podennarbig, mit hochgewölbten Augenbrauen über den blauen schwarzen Vogelungen. Diese Augen, die spitzes Pierrotmaile und die verstellte Heiterkeit in den Mundwinkeln, gaben dem Gesicht eine besondere Note. Es war in ihm eine Heiterkeit jenseits des Schicksals, wie gleitendes Licht über dunklem Wasser. Ich mußte nicht — war diese Seele noch leichte Flamme oder nur noch leichte weißliche Asche, die der Wind durch die Welt trägt. Ich trat auf den Arbeiter zu. Und während der Regisseur auf der Bühne den armen Tyrannen mit endlosen Wiederholungen quälte, kamen wir in ein Gespräch. Der Arbeiter gestand mir mit leuchtenden Augen seine Theaterleidenschaft ein, von der er seit seiner frühen Jugend befallen war. Freilich in seiner Kindheit hatte er nicht gewußt, daß es Theater gibt. In die zeitlose Welt des armen Altbauern, seines Vaters, drang kaum eine Kunde von der großen Welt. Er ging hinter dem Holzpflug her, wie seit Jahrhunderten seine Ahnen. An Winterabenden brannte der Kienspan und die Bäuerin sah am Webstuhl oder strickte Strümpfe aus selbstgesponnenem Wollgarn. In dieser Umgebung wuchs das Kind heran. Früh schon hatte es eine unruhige Ahnung von einer anderen Welt.

Der heranwachsende Knabe träumte vom städtischen Leben, von den großen Häusern, von bunten Lichtern, von den schönen Geschäften, in denen man herrliche Dinge kaufen konnte. Eines Tages konnte er die Stille und Einsamkeit nicht mehr ertragen und zog nach Petersburg, der großen Stadt, um dort sein Glück zu suchen, wie viele, viele tausend Bauernknaben es vor ihm und nach ihm getan haben; und ebensowenig wie sie fand er dort sein Glück. Er wurde Fabrikarbeiter, verbrachte seine Tage an der Maschine und seine Abende in einer verräuchernden Mietskaserne. Die Arbeit war schwer, die Abende am blinden Fenster eines vernachlässigten Zimmers — einsam. Dann kam ein Tag, an dem Dnissim, der Bauernsohn, zum erstenmal von einer

Theatergalerie herunter auf die Bühne schaute, hinein in ein großes Schicksal. Von diesem Abend an war er dem Theater verfallen. Er sparte an allem, hungerte, um nur ins Theater gehen zu können. Allmählich wuchs er über sein erstes primitives Erlebnis des Theaters hinaus, sah, daß es eine große Kunst gibt auf der Welt, die Schauspielkunst. Er wohnte verschiedenen Aufführungen derselben Stücke bei, lernte große Schauspieler bewundern, merkte, daß man eine Rolle auf verschiedene Art auffassen kann. Merkwürdigerweise wurde Hamlet sein Lieblingsstück, und er sah sich jede neue Inszenierung des Hamlet an. Er schaffte sich die Hauptwerke der dramatischen Literatur an und bewahrte sie, in Seidenpapier gewickelt, in einer hölzernen, eisenbeschlagenen Kiste auf. In eins der größeren Theater wurden nur „Herren“ im Hut vom Portier hineingelassen. Da ging Dnissim auf den Trödelmarkt und erstand sich dort für ein paar Kopfen eine altersgrüne Melone aus den achtziger Jahren. (Später, als ich Chaplin auf der Leinwand sah, mußte ich an diese Melone vom Petersburger Trödelmarkt denken). Aber während dies Leben Dnissims, das Leben auf der Theatergalerie, das Leben im Traum,

träumte von neuen Möglichkeiten und sah sich selbst auf der Bühne. Aber in der ungeheizten Wohnung war es eiskalt, es war schwer, Milch für die beiden Kinder zu beschaffen, und seine Frau versuchte ihn zu einer Rückkehr in die Heimat zu überreden. Sein Vater war von zwei Jahren gestorben und seine Mutter schrieb ihm ein paarmal im Jahr bekümmerte, unleserliche Briefe. — es ging nicht mit der Wirtschaft. Dnissim wollte nicht fort aus der Stadt, er dachte an einen Besuch der Schauspielschule, aber das ältere Kind erkrankte an Fleckentypus, es gab eine heftige Auseinandersetzung mit der Frau, und als das Kind schließlich genas, ordnete Dnissim seufzend seine Bücher in der Holzkiste, tat die Kindersachen und die alte Melone hinein und klappte den Deckel zu. So kehrte Dnissim in die Heimat zurück. Seine Frau lernte Küche melken und er selbst ging hinter dem Holzpflug her wie einst sein Vater. Wie seit Jahrzehnten sah seine Mutter am Webstuhl. Die Holzkiste mit den Büchern stand verschlossen unterm Bett.

Die Probe war zu Ende. Der Regisseur kam, die Kerze in der Hand, in den Zuschauerraum, in dem es allmählich ganz dunkel geworden war. Ich machte ihn mit Dnissim bekannt und zwei Wochen später spielte er schon den Advokaten Pathelin im altfranzösischen Schwanke. — er spielte ihn ausgezeichnet. Das Publikum jubelte ihm zu und er strahlte vor Glück. Er spielte den ganzen Winter über, wuchs mit jeder neuen Rolle, es war das Ausblühen einer großen Begabung. Schon schmebete wir Zukunftspläne. Dnissim sollte später nach Moskau fahren und dort unter der Leitung eines hervorragenden Regisseurs arbeiten. Groß lag die Landschaft der Zukunft vor ihm. Wir sahen ihn öfters und nur ganz selten seine Frau. Sie sah steif auf einem Stuhl, mit zusammengekniffenen Lippen, hörte zu.

Die Zeit verging, wir mußten nach Moskau zurück. Dnissim sollte mit uns fahren. Da fiel uns allmählich eine Veränderung in seinem Wesen auf: er sprach weniger von der Zukunft, schien bedrückt und unfrei. Ich versuchte ihn auszufragen, aber er gab nur ausweichende Antworten. Da kam eines Tages seine Frau zu mir: sie wollte mit uns sprechen, wir sollten aber Dnissim nichts von ihrem Besuch erzählen. Wir ahnten wohl, was kommen würde. Sie zerrte an ihrem Tuch und fing plötzlich an zu schluchzen. „Dies Theater, dies schreckliche Theater!“ rief sie verzweifelt aus, was soll aus uns werden? Er will in Moskau Theater spielen, er will ein großer Herr werden, und wir werden hier inzwischens Hungers sterben. Er hat bloß Grillen im Kopf und will nicht arbeiten. Sein ganzes Leben lang hat er nur aus Theater gedacht, und jetzt hat ihm die neue Freiheit vollends den Kopf verdreht!“ Es war ihr nicht beizukommen. Sie hatte keine Phantasie, keinen Glauben an die Zukunft. Die schwarze Mietskaserne in der Stadt hatte den letzten Rest ihrer Jugend vernichtet. Wir versprachen ihr schließlich, Dnissim in keiner Weise zu beeinflussen. Als er das nächste Mal zu uns kam und nur von gleichgültigen Dingen sprach, errieten wir sofort, daß er beschloffen hatte, zu bleiben. Vielleicht hätten wir ihn doch noch dazu überreden können, seinen Plan nicht fallen zu lassen, aber er hing wie absichtlich an, von seinen Kindern zu reden. Da schwiegen wir. Nach einigen Wochen nahmen wir Abschied voneinander. Er reichte uns lächelnd die Hand.

Sie hat er uns eine Zeile geschrieben. Nach einigen Jahren hörten wir, daß er beim Fischfang ertrunken war. Die Kerze war im leeren Raum verbrannt.

## Bergleute

Kohle, schwarze Kohle graben wir.  
Höllendunkel decken das Revier.

Brechküßhammer krachen schwer vor Ort.  
Nur ein schwaches Lämpchen schimmert dort.

Und wir ringen stumm mit Stein und Erz,  
Brechen wir der Erde in das Herz.

Kommt die eine Schicht — Glück auf! — zu Tag,  
Fährt die andre ab zu Schlag und Plag.

Unten deckt uns Qual und Grauen ein.  
Oben glänzt die Stadt im hellen Schein.

Doch wir wissen auch: Was droben flammt,  
Ist ein Glanz, der aus der Tiefe stammt.  
Karl Bröger.

voll war von großen Erlebnissen, Freuden und Erschütterungen, ging sein anderes Leben in Fabrik und Mietskaserne seinen grauen unerbittlichen Weg. Manchmal kreuzten sich die beiden Lebenswege, wenn Dnissim in Verwirrung geriet, nichts Gutes kam dabei heraus. In so einem Augenblick der Verwirrung heiratete er ein blaßes, blondes Mädchen, das sich sofort Tüllvorhänge und Geranien anschaffte und nach einigen Jahren still verblühte. Dnissim versuchte mit ihr vom Theater zu sprechen, aber sie meinte, sie gehe lieber zum Tanz. Da schwieg er und ging weiter allein ins Theater. Die Revolution kam, der Bürgerkrieg, die Blockade. Die Fabrik, an deren tausenden Maschinen Dnissim so viele Jahre verbracht hatte, stand still und verlassen mit durchschossenen schwarzen Fenstern. In der Straße mit den erloschenen Laternen ging das Gepeitsch des Hungers um.

Aus den kalten Wohnhöhlen flohen die Menschen ins Theater, das damals eine seltsame Blüte erlebte. Dnissim, in seinem alten Mantel, sah jetzt stolz und glücklich im Parterre, im Lehnstuhl, und hörte Schallapin singen. Er

## Der Bettler

Wenn er wieder herauskommt — ganz bestimmt, wenn er jetzt herauskommt, rufe ich ihn. Ich habe doch noch Tee, — ich werde ihn fragen, ob er eine Tasse Tee mit mir trinken will... Ich werde ihn fragen, was für ein Künstler er ist, ob Maler, Dichter, Artist, Bildhauer...

Wir werden beraten, wie man helfen kann — ich will ihm alles was ich noch habe zur Verfügung stellen — er soll alles haben, er soll nicht mehr betteln müssen...

Wir sind doch jung, er — und ich auch, gibt es denn etwas, was stärker ist als solche Jugend? Wenn sie sich zumutet und gemeinsam in den Kampf gegen Not und Hunger geht? — Ob er keine Freunde hat? — Ob er in dieser großen kalten Stadt aus lauter Steinen und Mauern auch so grenzenlos verlassen ist wie ich?

Türen schlagen zu — Türen schlagen zu... Gesichter verhärten sich bei seiner Bitte um Unterstützung — Augen irren ab — die Blicke verstreuen sich vor seinen — die Lippen werden zum dünnen Strich — und die Türen schlagen zu...

Er geht immer weiter — immer ohnmächtiger in seinem schmerzlichen Stolz... Das Mädchen preßt die Hände zu Fäusten zusammen, sie ist dem Weinen nahe. Dort kommt er wieder aus der Haustür und geht mit Schritten, die elastisch und jung sind, aber etwas langsamer geworden scheinen, als vorhin, den Weg zurück zum Torbogen.

Das Mädchen will rufen — ihm irgendetwas zurufen — ihn herbeirufen — und findet kein Wort, keine Gebärde, die ihm bemerkbar zu machen, ist plötzlich verwirrt und ängstlich — und lehnt starr, wie leblos, im Fensterrahmen. — Dabei fühlt sie jeden Schritt, den sich der junge Mann entfernt, wie einen rasenden wütenden Schmerz in ihrem ganzen Körper — und sinkt gänzlich zerbrochen, enttäuscht und mutlos in sich zusammen, als die dunkle schlanke Gestalt hinter dem Torbogen verschwunden ist.

Ihr ist zumute, als hätte sie einem Ertrinkenden den Rettungsring, den sie in Händen hielt, nicht zugeworfen, sondern müßig zusehen, wie er untergeht.

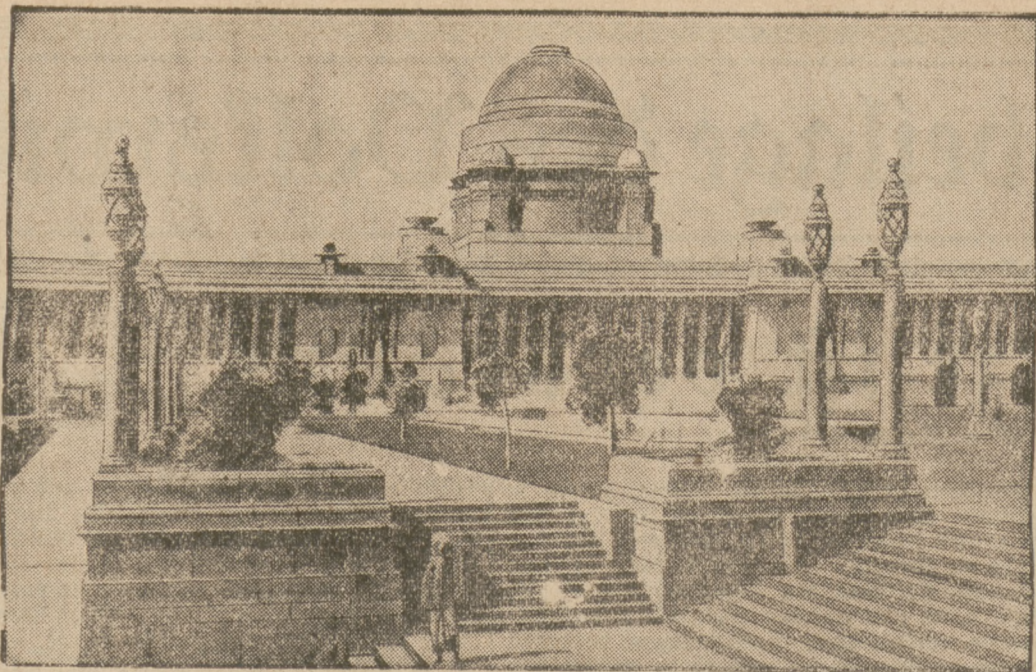
Sehnsüchtig, arm und einsam, weint das Mädchen dem fremden jungen Bettler hilflose Tränen nach.



## Italiens neue Schönheitskönigin

Signorita Mentali wurde zur Schönheitskönigin von Italien ernannt und mit dem Titel „Miss Italien 1932“ ausgezeichnet.





Der Palast des Vizekönigs in Neu-Delhi, der Mittelpunkt der englischen Macht in Indien

## Das Bankett

Der kleine, verschuldete Siegfried Lebzel, Hilfsredakteur des einmal wöchentlich erscheinenden Blattes „Der Deutsche Volkswirt“, hatte seit drei Tagen nicht gegessen. Er stand mit einer großen Hornbrille und schiefen Absätzen vor dem Fenster eines Delikatessengeschäftes, hinter dem die glänzendsten Würste und die duftigsten Schinken unnahbar prunkten. Lebzel wäre am liebsten mit dem Kopf gegen die Scheiben gerannt; in seiner Vorstellung ging er mit diesen kalten, nahrhaften Würsten schlafen, er legte sich einen ganzen kühlen Kranz solcher Würste um den Hals, als Gürtel um die Taille und breitete sich den blanken, gesunden Schinken in flachen Scheiben auf den Körper.

Ein Brief, den er zu Hause vorfand, sollte ihn von diesen pervergen Wahnvorstellungen befreien.

Euer Hochwohlgeboren!

Der endesgefertigte Ausschuss der Arbeitsgemeinschaft zur Hebung des Glends der deutschen Kleinbauern beehrt sich Euer Hochwohlgeboren zu dem am Sonntag in den Fridericus-Rex-Sälen, Malzstraße 17-18, stattfindenden Arbeitsabend mit anschließendem Bankett geziemend einzuladen.

Für den Hauptvorstand: Gottlieb Kunz.

In dem gleichen Umschlag fand Lebzel mit zitternden Händen einen Brief seines Chefs Dr. Emanuel Lohesam.

Sehr geehrter Herr Lebzel!

Da ich leider verhindert bin, an dem Arbeitsabend der Deutschen Kleinbauern teilzunehmen, vertraue ich Sie in Anbetracht Ihrer guten gesellschaftlichen Umgangsformen mit meiner Stellvertretung. Sie werden vielleicht Gelegenheit haben, den Wirtschaftsminister kennenzulernen. Wenn Sie, lieber Lebzel, dem Herrn Minister vorgestellt werden sollten, was durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt, so veräumen Sie ja nicht die Gelegenheit, die sich für Ihre ganze Laufbahn bedeutungsvoll gestalten könnte. Im übrigen bin ich überzeugt, daß Sie auf den Minister den besten Eindruck machen werden.

Mit den besten Grüßen

Dr. Emanuel Lohesam,

Chefredakteur des „Der Deutsche Volkswirt“.

Wie im Traum fand Siegfried Lebzel mit tragendem Magen im Vestibül der Fridericus-Rex-Säle. Er hatte sich von einem seiner Freunde einen schwarzen Wintermantel mit Samtkragen geliehen. Als er den Mantel in die Garderobe gab, verschwand das Selbstbewußtsein, und der alte Lebzel kam mit verstärkter Minderwertigkeit zum Vorschein.

Die Teilnehmer des Banketts, lauter Herren von 700 Mark aufwärts, Glazen, Vollbärte und Schmerzbüchse, verteilten sich in den Wandelgängen und bildeten debattierende Gruppen von lähmender Wohlerzogenheit. In jenem Raume aber, der nach rückwärts in die Küche führte, begann sich die Kolonne der festlich gekleideten Ober zu gruppieren, bereit, auf das vereinbarte Signal des Geschäftsführers mit gefällig geschwungenen Platten auf die Gäste loszustarten. Die Mehrzahl der anwesenden Volkswirtschaftler hatte sich unter scherzhaften, kollegial galanten Bemerkungen gesetzt.

Gerade in diesem historischen Moment wurde Lebzel von einem ausdrucklos wohlwollenden, älteren Herrn in ein längeres Gespräch über das Glend der deutschen Kleinbauern gezogen. Seine Stimme noch nach Rinderroulade. Während der ältere Herr von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Steuerreform schwärmte, vernahm Lebzel das Klirren der Schüsseln, und ein Duft von Bratenlast umspielte seine Nasenflügel. Als es ihm endlich gelang, sich aus der Umklammerung des rosenwangigen Schwärmers zu befreien, war das Bankett bereits im vollen Gange.

Lebzel betrat in einem Anfall traumwandlerischer Arroganz den Saal und suchte mit einer vom Hunger ange-turbelten pathologischen Entschlossenheit seiner Nichtigkeit-gefühle Herr zu werden. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. Die meisten hörten auf zu essen und dehten sich um. Vergeblich bemühte sich Lebzel, den musternden Blicken die vornehme Gleichgültigkeit eines federnden Ganges entgegenzusetzen. Die Sicherheit verschwand. „Sie sehen jetzt alle, daß du braune Wollsocken zu einem schwarzen Salko trägst“, dachte es in seinem Gehirn, und es war ihm, als ob sich die Blicke auf seine Ziehharmonikahosen konzentrierten. „Sie sehen alle, daß ich den Kragen gewendet habe, sie sehen in deinen Magen, es ist eine Situation, aha, sie lächeln, weil sie entdeckt haben, daß du jeden Tag Löffelersbisen mit Speck bestellst, die Portion fünfzig Pfennig, Brötchen gratis.“

Der einzige freie Platz befand sich ganz oben an der Quertafel, wo die Herren des Präsidiums saßen, mit frischen Hemden, die nach Waschtücher rochen, und polierten Gesichtern. In der Mitte sah er selbst, der Wirtschaftsminister, mit einem zärtlich gebürsteten, tadellosen Weihnachtsumhängebart, im ganzen Wesen eine geschickte Mischung von Teilnahme und Zurückhaltung, jener lokale Herr, von dem es hieß, daß er sich für junge hoffnungsvolle Talente interessiere.

Da beging Siegfried Lebzel seine erste Unvorsichtigkeit: er vergaß sich vorzustellen, stieß einem essenden Herrn die

Gabel mit linkscher Wucht in die Oberlippe und setzte sich mit dem halben Gesicht auf den Stuhl, dem Wirtschaftsminister gerade gegenüber. Die Prozession der besessenen Ober hatte sich schon seit geraumer Zeit aufgelöst. Sie gingen jetzt mit den Platten in Schwarmlinie vor, lauter ausgesuchte Meister in der schwierigen Kunst des Servierens, die genau berechneten, wie hoch und in welchem Winkel sie den Arm zu heben hatten, um die Saucerschüssel in bezugter Reichweite niederzustellen, ohne den Löffelstiel in das Nasenloch eines Banketteilnehmers zu bohren oder ihm die heiße Brühe auf die Glaze zu gießen.

Der Minister gehörte anscheinend zu jenen Menschen, die stets einen vornehmen, gelangweilten Appetit zur Schau tragen, ohne hungrig zu sein. Er nickte aufmunternd in die Richtung des völlig zermürbten Lebzel, denn er interpretierte die Magenträmpfe des jungen Mannes als schüchterne Unfähigkeit, mit einem Mann von seinem Format ein Gespräch anzuknüpfen. Lebzel, der es kaum erwarten konnte, bis die Reihe an ihn kam, bemühte sich, dem Minister einen verächtlichen Blick des unterwürfigsten Einverständnisses zuzugehen. Dieser beugte sich, von seiner Sympathie für aufsteigende Talente überwältigt, mit einem gußstahnen, lokalen Lächeln über den Tisch.

„Morgen spricht übrigens unser Ministerialrat Dr. Torggler über das Los der Kleinbauern in der Wolga-republik“, sagte er mit eitler Herablassung, und lehnte sich wieder zurück, um die Wirkung auszuloten.

Lebzel, der noch immer vergeblich auf den Ober wartete, kletterte sich ein leichtes, blödsinniges Lächeln ins Gesicht.

„Ein kluger Kopf, Mann mit Weitblick“, hörte er den Minister freundlich sagen, während er mit bebenden Händen die Menuliste aufschlug, ein graphisches Kunstwerk. Er kletterte sich wieder ein devotes Lächeln auf, eine Mißgeburt von Lächeln aus Haß, Ohnmacht und Furcht, und seine Augen sahen: Holländische Auster mit Chesterschnittchen. „Ergzellenz meinen“, stotterte Lebzel, aber er konnte nicht weiter reden — Rängurushwanzsuppe —

## Der Bettelmusikant

Von Ferdinand Kögler

Dies ist die Geschichte von meinem Freund Max. Sie wird erzählt, wie sie das Schicksal gedichtet, ohne Erklärung, ohne Sentiment, ganz wahr und heutig und im Tempo der Zeit. Sie ist traurig, aber Max ist lustig geblieben, ja das Glend hat aus ihm erst den richtigen Spasmacher gemacht.

Sein Vater war Sihanweiser in der Oper, also ein Mann, der zwangsläufig viel Müß für seinen Stammhalter investierte. Max wird mit einem Talent geboren, seine Kinderstimme erweckt bald Aufsehen, er wird Sängernabe, hat als einziger von zweiunddreißig Schicksalsgenossen das absolute Gehör, seine Stimme wird immer schöner, seine Lunge aber ist die Lunge armer Leute, sie hält den Ansprüchen nicht stand, aus dem Gesang wird also nichts, und sein Talent wird in einer Geigerklasse des Konservatoriums verarbeitet. Nach zwei Jahren spielt er schon das Beet-hoven-Konzert, aber da sein Vater nur ein einfacher Sihanweiser war, und in der Familie weder einen Hofrat noch eine Hausmeisterin eines Generaldirektors hatte, wird Maxens Talent zu keinem besonderen Ereignis. Er absolviert das Konservatorium, der Siegeszug beginnt, er wird Substitut in der Oper, sitzt beim zweiten Pult, gleich hinter dem Konzertmeister, wird aber trotzdem abgebaut. Was kann das Max schon machen! Er ist rührig, kann etwas, kommt als Konzertmeister in ein Operntheater, er spielt wie ein Gott, damit läßt sich aber keine Bleibe halten, die Karriere wendet sich dem Kino zu und zerfällt schließlich an dem Tonfilm. Eine Zeitlang sagen die Leute noch immer Herr Konzertmeister zu ihm, bald aber wird der Grad schädig, die Lackschuhe zerrissen, der Friseur schneidet die Haare nicht mehr, die Damen sehen ihn mit-leidig an, es wäre also aus, wenn er sich unterliegen ließe.

Alles hat seine Zeit, und als der Hunger zu phantasierer beginnt, knobelt Max eine neue Idee aus. Aus der Schachtel, in der die Theaterlibree seines Vaters liegt, wird ein Plakat gemacht. Seine langen schmalen Geigenfinger schreiben darauf: „Übernehme jede Arbeit und zu jedem Lohn.“ Der Text gefällt ihm nicht, er sollte ulkiger sein, aber Max ist noch kein Komiker. Mit einer alten Geigen-seite besetzt er das Plakat an seiner Brust, wickelt um seine zerrissenen Schuhe einige Fäden, weil es kalt ist, und geht auf die Straße. Wer kennt ihn noch? Der erste Tag verläuft ergebnislos, am zweiten Tag geht er mit lachendem Gesicht und verdrehten Beinen auf den Markt.

„Nehmen Sie nur einmal das Los der Kleinbauern“, fuhr der Minister mit gesteigerter Wärme fort, „solche, die manchmal nur drei, vier Schweine haben.“

„Drei, vier Schweine“, wiederholte Lebzel mit mechanischer Ehrfurcht und las weiter: Bachforelle blau...

Ministerialrat Torggler hat in seiner Broschüre „Witalität des Ausdrucks“... mit frischer Butter, Sahnenmeerrettich — Die ganze tiefstehende Problematik... mit Schwenkartoffeln. Lebzel sah mit irrer Verbindlichkeit zum Minister. „Ich habe die Broschüre gelesen.“ stotterte er. Bournedos Rossini, was das etwa ist... dachte er...

Torggler ist einer unserer besten Redner. Sein Pathos übertrifft sogar — Brüsseler Boullarde mit kalifornischen Früchten und gemischtem Salat — Lebzelts Augen leuchteten aus dem Gesicht: Bombe Kesseltode mit Käsestangen.... Seine Augen leuchteten. Lebzel wartete vergeblich auf einen Ober. Niemand wagte, den Minister zu stören, sein volkswirtschaftlicher Vorkurs dominierte leuchtend über den Gästen.

Die Ober trugen auf den Fußspitzen die vollen heißen Platten an der Nase Lebzelts vorüber, dem die freundlichen Worte des Ministers wie Keulenschläge auf den Magen dröhnten. Das Bankett hatte den Höhepunkt erreicht. Als sich der Minister erhob, um eine Rede zu halten, versuchte Lebzel, einem besonders sympathischen Ober durch verzweifelte Morsezeichen begreiflich zu machen, daß er noch nicht bedient worden sei. „Geradeaus, eine Treppe links“, flüsterte ihm der Ober ins Ohr. Angefeuert von den Wärmeenergien der vorzüglichen Brüsseler Boullarde schloffen die Redner wie Pilze aus dem Boden und sprachen mit borschauglänzenden Blicken, die Wärme der Rängurushwanzsuppe im Magen, von den Entbehrungen der deutschen Kleinbauern. „Glauben Sie mir, meine Damen und Herren“, sagte ein Redner mit einem inediten Doppelsinn, indem er sich mit der Papierserviette über die fettglänzenden Mundwinkel fuhr und ein Aufstoßen unterdrückte, „glauben Sie mir, daß die meisten dieser an der Scholle hängenden Menschen trotz aller Schikanen getreu ihrer Tradition den — wir wissen es ja alle — so harten Kampf um die Existenz mit der ganzen Fähigkeit ihres angestammten Bauerblutes, ohne zu murren, auf sich genommen haben. Ich fordere daher die verehrten Anwesenden auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Die deutschen Kleinbauern, sie leben hoch! hoch! hoch!“

Unter dem Eindruck dieser erhebenden Ansprache begann sich die Versammlung allmählich aufzulösen. Der Wirtschaftsminister wurde von einigen Bärten umzingelt, und Lebzel benutzte die Gelegenheit, um den Rest einer Käsestange, für ihn das einzige positive Ergebnis dieses Abends, zu vertilgen. Ohne sich um die Anwesenden zu kümmern, schlich er von Platte zu Platte, um sich für das entgangene Menu schadlos zu halten. Er stopfte die Reste, wo er sie fand, in wilder Entschlossenheit in sich hinein, während sich die Ober ansahnten, die Tische zu säubern.

Als der Wirtschaftsminister am nächsten Morgen in den Tischen seines schwarzen Wintermantels mit Samtkragen nach einem Brief suchte, fühlte er zu seiner größten Verwunderung etwas Feuchtes und Klebriges. In der Tasche fanden sich einige Scheiben Schinken, mehrere Käsestangen und ein paar fleischige Reste jener vorzüglichen Boullarde, die am Vorabend allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Im Innern des Mantels entdeckte der Minister ein Monogramm: S. L. — Er hatte im Gedränge der Garderobe und in der alkoholbeladungen Saft des Abschieds seinen eigenen Mantel mit dem des Hilfsredakteurs Siegfried Lebzel vertauscht. — Als Lebzel, verlegen und frierend, wieder im Lärm der City stand, sagte ihm plötzlich ein solches Mitleid mit sich selbst, daß ihm die Tränen in die Augen schossen. Als er apathisch und am Leben verzweifelt, in die Taschen griff, um automatisch eine Käsestange zu essen, wurde ihm schwarz vor den Augen. Und wieder stellte er sich, wie zu Beginn der Geschichte, mit trübten, entzündeten Augen vor das Fenster eines Delikatessengeschäfts, hinter dem die glänzendsten Würste und die duftigsten Schinken unnahbar prunkten. —



# Studentenleben

Von Günter Weisenborn.

Von dem jungen Dramatiker Günter Weisenborn erschien das erste Prosawerk im Sieben-Städte-Verlag, Berlin. Der Verfasser behandelt in diesem Roman „Barbaren“, Roman einer studentischen Tafelrunde, die Kämpfe der Nachkriegsgeneration gegen die Verelendung seit der Inflation. Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichten wir aus dem Buch den folgenden Abschnitt.

Borbecke, der ahnungslose junge Mann, der Pimpf, ging in diesen Wochen aus den Jagen. Er sah verduht um sich und spürte, daß es mit seinen Idealen eigentlich nicht ganz stimmte. Borbecke war verwirrt.

Nach dem Kolleg saß er oft bei den beiden Schwestern in der Bleibe. Anna setzte ihm dann einen Tee vor und paukte weiter für ihr Staatsexamen. Manchmal erschien Maleen, betrat sehr leise die Wohnung und sprach wenig. Sie begrüßte Borbecke kühl und begann zu kochen oder zu spülen, was es gerade gab.

Sie war beträchtlich älter als der Neuling und von einer kaum auffahrenden Sicherheit. Sie war klar und eindeutig, einer der wenigen Menschen, deren Handlungsweise man in jedem Fall vorausberechnen kann, ein Mädchen von sanft fanatischer Gerechtigkeitsliebe. Trotzdem ihre Augen den traurigsten Blick befehlten, den Borbecke jemals sah, hatte sich ihr Mund ein ständiges Lächeln angewöhnt, das eigentlich nur zu Ende ging, wenn niemand mehr im Zimmer war. Die beiden Schwestern litten Hunger.

Da der Boß den ganzen Tag in der Universität redete, plante und diskuterte, konnte er nichts verdienen. Maleen, die wochenlang als Geldhüterin in einer Bank gearbeitet hatte, mußte jetzt ihre Pflichten aufgeben, sollte das Semester nicht verloren gehen. Täglich arbeitete sie im weißen Kittel in den Kliniken, tröstete und behandelte erschöpfte Patienten und hatte selbst Hunger. Sie wurde blaß und still.

Anna paukte für das Examen, sie war ziemlich dürr geworden. Der gründliche Glanz ihrer Augen verschwand unter Nebeln. Ihr Blick verlor die Festigkeit und wurde undeutlich. Aber sie konnte urplötzlich aufstehen wie von einem Tarantellstich und jeden beliebigen Mitschrisen ein „verdammtes Biest“ nennen, wobei ihr Gesicht heftig aufglammte.

Der Boß trug alles mit Humor. Er war der Führer, die Stütze dieser ganzen Gemeinde. Aber er hatte kein Geld. Er lief mit Schillerfragen und einem grünen Fahrtenanhang nachlässig über die Straßen. Regnete es, so trug er einen grauen, langen Radmantel, so daß er aussah, wie ein Feldmarschall. Einen Hut hatte er nie beisehen, er war ein Phantast der Organisation. Er liebte es, Massen zu bewegen, aber er hatte Hunger.

Schratt und Bulle kriegten trockene Augen vor Kohldampf. Sie waren lebhafter, unberechenbarer. Sie machten einen guten Eindruck, sie wurden eingeladen. Alte strenge Damen etwa liebten sie und setzten ihnen Montags oder Donnerstags ein Mittagessen vor. Leider schmeckte das Essen bei Fräulein Sartorius ewig nach Käse. Sie war eine Majors-tochter, wie man auf die Frage „Wie geht's“ schon erfuhr und liebte Käse bis zum Schwindel. Sie sammelte nicht Individuen, sie sammelte ganze Würfe. Aus Pelz und Manieren der Käsejünglinge erriet sie Pelz und Manieren des Vaters. Nachmittags im Lehnstuhl entwarf sie feuernd ein leuchtendes Bild des Vaters. Sah sie ihn dann im Geiste, wie er strahlend und verwegen über ein Dach schlich... welche pantherhafte männliche Eleganz... dann schnurrte Fräulein Sartorius befriedigt und setzte seinem jungen Wurf Trockenmilch vor.

Kein Wunder, daß das Essen bei ihr nach Käse schmeckte. Schratt und Bulle, ausgehungert, würgten es jedoch hinunter unter heiteren Gesprächen wie: ... ja, ja, die Jugend... als ich noch jung war... das schmeckt aber, wie? ... Böse Zeiten, nicht wahr? ...

Verließ die alte Dame das Zimmer, um ihren wässrigen Pudding heranzuholen, so geschah es manchmal sogar, daß die beiden Schicksalsgenossen die Suppe in den Blumentopf gossen und die Königsberger Klopse in die Sofaritzen schoben. Dumm, wenn sie noch heiß waren, und es kam aus der Sofaritze dampfte.

Schratt und Bulle, wie und gierig, verschafften sich ihr Essen jedenfalls, weiß der Satan, woher. Sie litten Hunger,

gewiß, aber sie stillten ihn. Sie liebten es, bei den Schwestern Dittmann zu erscheinen und sich mit irgendwelchen Streichhölzern in die Zähne zu fahren, als hätten sie Braten gegessen. Ach, die Zähne waren weiß und unschuldig und wußten nichts von Bratenstücken. Anna fiel gelegentlich darauf herein und startete einen neidischen Witz. Maleen merkte es nicht.

Bei Borbecke, der eifrig in die Kollegs lief, war der eiserne Vorsatz zu studieren, auch wenn er semesterlang Kohldampf schieben mußte, geschmolzen. Ganz so einfach war es nicht, nucleus und nucleolus oben im Kopf auseinanderzuhalten und unten im Magen ein halbwichsiges Großfeuer zu erdulden. Dazu kam der Regen, der brachte nasse Füße und nassen Anzug, denn einen Mantel besaß Borbecke nicht.

## Kreislauf des Mißvergnügens

Von John R. Newham.

John Oldham, der Chef der Firma Oldham u. Comp., war heute, wie sich seine Sekretärin ausdrückte, schlecht gewidelt. Er hatte gestern Abend bei seiner Kartenpartie Pech gehabt und ärgerte sich über sein ungeschicktes Spiel. „Fräulein Brown, treten Sie ein andermal etwas weniger geräuschvoll ein“, waren die Worte, mit denen er seine Stenotypistin begrüßte.

„Bitte um Entschuldigung, Herr Oldham...“

„Warum starren Sie mich so sonderbar an? Nehmen Sie das Diktat auf! Nun? Noch nicht? Ach so, Sie haben Ihr Stenogrammheft wie immer draußen vergessen. Sie mußten doch wissen, daß ich Ihnen diktieren will. Also rasch, wenn ich bitten darf...“

Fräulein Brown flog nur so aus dem Chezzimmer. So kam es, daß sie mit Herrn Jones, dem Buchhalter, zusammenprallte. Jones entschuldigte sich höflich; aber Fräulein Brown schrie ihn an: „Können Sie denn nicht achtgeben? Müßten Sie immer im Weg stehen? Und auf meinem Pult haben Sie wie immer die größte Unordnung gemacht! Jetzt kann ich wieder eine halbe Stunde damit zubringen, um alles zu ordnen. So gehen Sie mir doch aus dem Weg! — Sie machen mich krank...“

Verärgert zog sich Jones in den vorderen Teil des Büros zurück. Er hatte beabsichtigt, den Fakturisten auf einen Rechenfehler in einer Aufstellung aufmerksam zu machen. Er beanstandete die Fehler des jungen Mannes stets in einem väterlich-freundlichen Ton. Aber Fräulein Brown hatte ihn aus der Stimmung gebracht. Milde und Väterlichkeit waren bei Teufel.

„Robert!“ brüllte er.

„Bitte, Herr Jones!“

„Das ist ja schon zu dumm. Können Sie denn nicht besser aufpassen? Die Rechnung ist schon wieder einmal falsch. Die Unfähigkeit der jungen Leute schreit zum Himmel. Sie denken wohl an ganz andere Dinge, wenn Sie arbeiten.“

„Aber, Herr Jones...“

„Kein aber... Wenn Sie nicht ordentlich arbeiten, muß ich eben Herrn Oldham Mitteilung machen, daß ich eine neue Kraft brauche. Sie gehen mir auf die Nerven. — Nehmen Sie ein neues Formular und machen Sie, bitte, nicht wieder einen Rechenfehler. Hier...“ Er schleuberte ihm die verfehlte Faktura mit Verachtung zu und stampfte zu seinem Schreibtisch.

Roberts blickte ihm zornverzerrten Antlitzes nach.

„So ein altes Schwein“, murmelte er, „was kann ich dafür, wenn er schlecht gelaunt ist. Ein unausgeglichenes Subjekt!“ Er machte sich wieder an die Rechnung. Er war gerade mitten in der Arbeit, als sich Perkins, der Praktikant, näherte.

„Was soll ich mit diesen Papieren anfangen?“ fragte er, indem er auf einen Stoß Korrespondenz zeigte, der auf seinem Tisch lag.

„Was unterbrechen Sie mich fortwährend?“ fuhr Roberts auf. „Strenge Sie doch lieber Ihr Köpfchen ein wenig an, bevor Sie mich alle fünf Minuten belästigen! Ich habe besseres zu tun, als mich mit Ihnen zu beschäftigen. Scheren Sie sich zum Teufel, ich habe zu tun!“

Eine Bude hatte er bekommen. Auf irgendeinem Speicher lagen zwei winzige Mansarden. In der einen wohnte Schratt, die andere sollte Borbecke erhalten gegen 25 000 Mark monatlich.

Als er sie zum erstenmal betrat, erschraf er: ein graues Loch, kein Licht, ein Turm von Gerümpel. Er wurde blaß und verzagte.

Aber Schratt kam von nebenan und sagte kaltblütig:

... Kleingeld... Sie räumten das Loch gemühsam aus, fegten, schrubbten, und Borbecke klangte ein Paß Zeitsungen, den er auf dem Fußboden verteilte, wie ein Sioux-Indianer seine Bärenfelle verteilte, um ein weiches Lager zu haben. Waren es auch keine Felle, so war es die „Lokalpost“. Das mit dem Indianer stimmte schon eher.

Borbecke hatte nun zwar ein Dach und ein Lager. Aber das war alles. Sein Geld war längst kassellulisch und an Kohldampf hat sich noch kein Herkules gewöhnt. Bittere Zeiten, Borbecke, böse Zeiten!

Großend entfernte sich Perkins. „Ein unausgeglichener Mensch“, dachte er, „was fang ich mit diesen Papieren an?“ Dann warf er sie auf seinen Tisch zurück und machte sich auf den Weg, um einige rekommandierte Briefe bei der Post aufzugeben. Unten traf er seinen Freund Tomkins. Tomkins war Laufbursche in einem Lebensmittelgeschäft.

„Grüß dich, Perkins“, sagte er.

„Was willst du?“ war die mürrische Antwort.

„Ich habe auf dich gewartet. Ich brauche nämlich die sechs Pence, die du mir schuldig bist. Du hast sie mir für heute versprochen.“

„Ich habe kein Geld.“

„Aber ich brauche es dringend, Perky...“

„Schau, daß du weiterkommst!“

„Ein freches Biest“, dachte Tomkins und blickte traurig dem entschwindenden Freunde nach. Er war den ganzen Tag übelster Stimmung. Er ärgerte sich um so mehr, als er wußte, daß ihm Perkins die sechs Pence nur verweigert hatte, um seine Rut an ihm zu fühlen.

Nachmittags kam Tomkins auf seinen Botengängen auch in das Haus John Oldhams. Er lieferte die bestellten Lebensmittel ab und wollte gehen, als Frau Oldham ihn zurückrief. „Ich habe noch ein Pfund Kaffee bestellt!“ rief sie. „Wo ist er?“ — „Ich weiß nicht“, erwiderte led der Junge, „ich kann jedenfalls nichts dafür. Da müssen Sie ins Geschäft telefonieren. Ich trage nur das aus, was man mir mitgibt. Adieu!“

Es wäre ihm ein leichtes gewesen, einen Sprung in den nahen Laden zu machen, um den fehlenden Kaffee zu bringen. Aber in seiner Gemütsverfassung dachte er nicht im Traum daran, jemandem einen Dienst zu erweisen. So entfernte er sich und ließ Frau Oldham ganz verärgert zurück. Und Frau Oldhams Ärger über den unverkämbten Jungen und den fehlenden Kaffee dauerte auch an, als Herr Oldham, der sich nun wieder in bester Stimmung befand, nach Büroschluss heimkehrte.

„Du bringst mir ja den ganzen Kot und Schmutz der Straße nach Hause“, begrüßte ihn die Gattin. „Das ist ja nun einmal deine Art. Rücksichtnahme ist dir ein unbekannter Begriff. Jetzt muß ich wieder eine Stunde damit zubringen, das Wohnzimmer zu säubern. Du machst mich krank...“

Herr Oldham pukte lange und sorgfältig seine Schuhe und dachte angestrengt nach, warum seine Frau heute so ausnehmend unliebenswürdig war.

„Jemandem hat sie geärgert“, vermutete er, „und jetzt läßt sie ihre schlechte Laune gerade an mir aus. Die Weiber sind ungerecht.“

Der Kreislauf hatte sich geschlossen.

(Einzig berechnete Uebersetzung a. d. Engl. von L. Korten.)

## Einige Adler-Witze

Nicht zu seinen bekannten Worten, wie etwa: „Dem Kiebitz ist kein Spiel zu hoch“, gehören die folgenden Aussprüche Viktor Adlers, die hier ein Augenzeuge bezeugt:

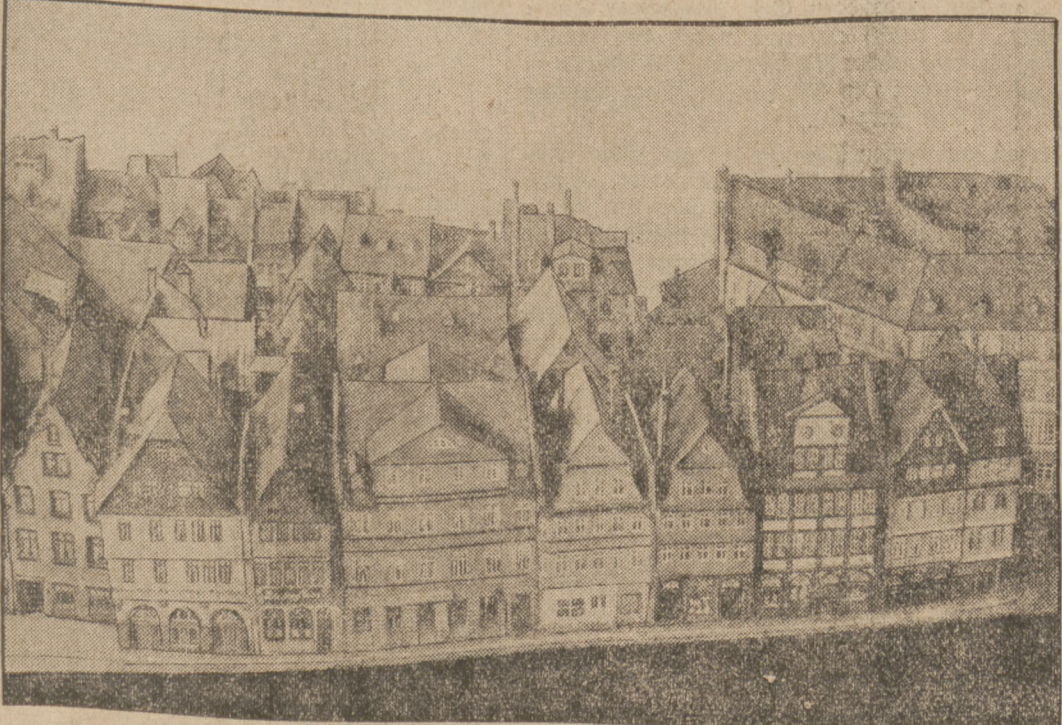
Eine Versammlung zur 25jährigen Wiederkehr der Verhängung des Ausnahmezustandes. Zuerst spricht Jakob Neumann, Adler kommt erst später von der Redaktion: Gegen 10 Uhr beginnt ein Stühlerücken auf der Galerie. Adler sagt: „Ja, Genossen, der Zwang des Sperrschers (das man dem Hausmeister fürs Aufschließen zahlen mußte)...“ Eine Stimme von oben: „Redn's nur weiter!“ Adler — hinauf —: „Ja, ich weiß, Sie bleiben mir ja da; aber wenn die andern alle weggehen...“

1904. Adler spricht vor den Funktionären über den Internationalen Kongreß zu Amsterdam. Er kommt auf die dort bestätigte scharfe Dresdener Resolution gegen die „Revisionsisten“, will sie zitieren, framt in seinen Papieren, findet sie nicht. Da hält ihm ein als Parteigänger der Revisionsisten bekannter Genosse ein Heft entgegen: „Wollen Sie sie haben?“ Und Adler, nicht etwa dankend: „Ah, Sie gehen gar nicht mehr aus ohne die Dresdener Resolution!“

Sommer 1917 in Stockholm. Adler ist mit der deutschen Mehrheitsdelegation nach dem Essen noch lange zusammengeblieben. Die Reichsdeutschen müssen zu einer Sitzung. Mal ruft Ebert, mal Mollenbuhr, mal Hermann Müller die schwedische Formel für „Kellner, zahlen bitte!“ — „Vaktmeestaren, betala, var so god“. Vergeblich. Der Kellner ist sehr beschäftigt. Als der Ruf wieder ertönt sagt Adler, der so müde und so krank dasaß, halblaut: „Feldmarschall hab ich schon zu ihl gesagt, und er kommt doch nicht...“

Stiller.

Man sprach über Politik. Speziell über Stiller. „Wer ist das eigentlich?“ fragt einer, der sich lange im Ausland aufgehalten hatte. Man staunte: „Ja, lesen Sie denn keine Witzblätter?“ (Aus „Der Wahre Jacob“ Nr. 2, 53. Jahrgang.)



### Alt-Frankfurt in 200-jähriger Verkleinerung

Das von dem Frankfurter Bildhauer Treuner geschaffene Modell der Saal-Gasse in der Frankfurter Altstadt. Das Frankfurter Historische Museum, das in diesem Jahre anlässlich der Goethe-Gründungsfeier besonders stark besucht wird, hat neuerdings eine Nachbildung der berühmten Altstadt-Frankfurts anfertigen lassen, um künftigen Generationen ein anschauliches Bild von dem alten Stadtbild, das durch moderne Bauten immer mehr beeinträchtigt wird, zu übermitteln.



# Die letzte Zigarette

Von Iwan Butkoß.

Ich könnte leicht sagen, gib das Rauchen auf. Ich bin selbst in der Lage, tausenderlei Gründe anzuführen, die alle Nachteile dieser üblen Angewohnheit unwiderleglich darlegen. Vor allem ist die Geldausgabe dafür überflüssig und unfruchtbar; das Geld wird buchstäblich in die Luft geblasen. Nach meiner Rechnung handelt es sich um mindestens fünf Rubel im Monat. Für diese fünf Rubel könnte ich anderthalb Pud Schwarzbrot mehr verzehren oder weitere 28 Liter Milch genießen. Welch verlockende Aussicht!

Dann hat die Lunge nach dem Zeugnis ärztlicher Fachkreise nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Rauchfang. Ist es nicht recht leichtsinnig, ein so empfindliches Organ Tag für Tag zu durchrauchern?

Genügt nicht das schon reichlich, das Rauchen ein für allemal zu verwerfen? Ich beschloß zu entsagen.

Eines Tages, Punkt neun Uhr abends, ging ich mit mir zu Räte: „Basta! — Mit der Sache ist Schluß. — Energisch sein! Hauptache: die ersten zwei, drei Tage widerstehen, aushalten — —!“

Ich trat an das Fenster, die Schachtel, in der sich noch eine Zigarette befand, flog hinaus, schlug in der Luft einen Purzelbaum und fiel auf den Dachvorsprung des Nachbarhauses (ich wohne hoch oben).

Auf dem Rückwege vom Fenster bemerkte ich, daß sich eine meiner Hände mechanisch in die Tasche versenkte, eine Streichholzschachtel herausbeförderte, und die andere alle übrigen Taschen abtastete, um Zigaretten zu suchen.

Ich riß mich erbittert zusammen. „Da sieht man, wie tief die verfluchte Gewohnheit sitzt! Noch hat sozusagen der Hahn nicht gekräht, und schon — —“ „Nein, ich bleibe fest, man stelle sich nur vor: 28 Liter Milch oder anderthalb Pud Brot! — —“

Gewaltig lenkte ich meine Gedanken auf den Nutzen der Ernährungsverbesserung. „Die Vernunft muß siegen“, redete ich mir zu. „Wozu ein Aufschub? Ich werde mit der vorteilhaften Änderung der Lebensweise sofort beginnen.“

Ich setzte mich hin und trank Milch, trank eine Flasche aus und fand, daß Milch wirklich sehr gut schmeckt. Mit jedem Tropfen liefert sie dem Organismus einen Zusatz an Gesundheit. Nur einen Monat lang trinken, dann bin ich gewiß ein zweiter Herkules! Während mein Gehirn diese Ansicht gründlich verarbeitete, regte sich in einem seiner äußersten unkontrollierbaren Winkel die Vorstellung: daß es jetzt, nach dem Genuß der Milch, wohl gut wäre — — eine — — Zigarette — —

„Nein! Um keinen Preis! Jeder letzte Entscheidungskampf ist schwer; aber ich ergebe mich nicht. — Ach, du elendes Wesen von Körper! Du verlangst nach Rauch? — Ich bemühe mich um dein Wohl, und du Schlingel suchst Rauch für die Lunge? Schlucke Milch!“ —

Ich trank die zweite Flasche aus, die dritte. Jedoch die Milch ist kein Bier, man kann sie nicht literweise hinuntergießen. Nach der fünften Flasche war ich bis zum Rande voll, aber die Begierde nach Rauch war von der Milch nicht ertränkt. Ich begann im Zimmer zu wandern, kam an das Fenster. Das erste, was mir in die Augen fiel, war meine Schachtel auf dem Dache.

„Daß dich das Mäuschen beißt!“ Konntest du nicht zur Erde fallen! Abzüglich bist du da liegen geblieben, um mir in die Augen zu stechen — —“

Ich kehrte dem Fenster den Rücken zu, doch leider ist das Zimmer so angelegt, daß ich es nicht vermeiden konnte, immer wieder hinzugeraten. „Eigentlich“, dachte ich verdrießlich, „hätte ich mich mit dem Wegwerfen der Schachtel nicht so beeilen sollen. Es steckt doch nur noch eine Zigarette darin. Wenn ich die jetzt rauche, würde mir das weitere Ringen leichter fallen. Man kann doch nicht so auf einmal...“

Um mich von diesen Grübeleien abzulenkten, griff ich nach Ueberzieher und Mütze und verließ das Zimmer. „Man muß sich zerstreuen, etwas suchen, was die Aufmerksamkeit fesselt“, redete ich mir ein. Doch wohin gehen?

Ich irrte in der Stadt umher, ängstlich bestrebt, Rauchern und Tabakläden so weit wie möglich auszuweichen.

Schlag 12 Uhr erhob ich mich von der Bank eines Parkes, mit dem Entschluß, heimzugehen. Um zwölf Uhr ist Polizeistunde, der Handel hört auf, ich kam somit nicht mehr in Versuchung, Zigaretten zu kaufen. —

Zu Hause jedoch versiegte meine Kraft vollständig. Ohne den Ueberzieher abzulegen, durchstöberte ich das ganze Zimmer, in der Hoffnung, eine zufällig verirrte Zigarette aufzutreiben. Alle Sachen flogen in die Mitte der Stube. Alle Tischschubladen wurden ausgeleert. Nirgends etwas zu finden. „Einschlafen!“ In Kleidern, im Ueberzieher warf ich mich auf das Bett.

„Jetzt werde ich fortgesetzt an weiße Elefanten denken, die einer nach dem andern an meinem geistigen Auge vorbeiziehen. Wenn ich das eine Weile tue, schlafe ich sicher rasch ein.“ Jaggerierte ich mir und dachte trampschaft an die weißen Elefanten, — sie erschienen aber in lächerlichstem Aufzuge, — alle mit einer Zigarette im Rüssel! Die nichts-nutzigen Tiere verwüthend, sprang ich aus dem Bett.

„Was jange ich nur an?“ Plötzlich erinnere ich mich an das Dach des Nachbarhauses. „Da liegt sie doch noch! Herrgott, bin ich ein Einfallspinsel! — Auf dem Dache liegt eine ganze Zigarette, und ich quäle mich! Aber ist sie auch noch da?“ — Mit drei Sätzen war ich am Fenster. Der Mond spendete sein volles Licht. Die Schachtel lag noch auf dem Dache. —

Ich weiß nicht, wieviel Zeit ich mit dem Angeln nach der Schachtel verbrachte. Was habe ich nicht alles versucht, zuerst mit dem Besen, dann mit dem Fensterporhang, den ich zerriß und in eine dicke Wurst mit Schlinge verwandelte! Endlich erhaschte ich die Schachtel, aber sie entschlippte wieder und entwand auf dem Nachbarhof.

Ich rannte mir die Haare. Die Zigarette war endgültig verloren! Denn man kann sie doch nicht aus dem Nachbarhause holen. Würde mir der fremde Portier die ganze Geschichte glauben?

Angestrengt dachte ich nach, ob sich in meinem Zimmer nicht doch noch etwas Zigarettenähnliches befinden könne.

Von neuem begann ich zu forschen, teilte den Raum in Abschnitte ein, um methodisch zu suchen.

O weh, auch diesmal war die sorgfältigste Untersuchung erfolglos! Da durchsuchte mich, wie ein elektrischer Funke, eine Offenbarung. Unter dem Bett! Morgens rauchte ich

und pflegte dann die Stummel unter das Bett zu werfen. Vielleicht hat meine Wirtin nicht gründlich aufgeräumt.

Ich kroch unter das Bett und warf von da Schuhe und Pappschachteln ins Zimmer. — Zwei! Im ganzen zwei Stummel fanden sich. Der eine bestand nur aus angebranntem Papier, der andere dagegen enthielt richtige zehn Kaiserchen Tabak. Behutsam trug ich meine Beute auf den Tisch. „Jetzt heißt es aufpassen, Vorsicht üben! — Jedes Körnchen ist wertvoll. Mein alles auf der Welt!“ Beinahe konnte ich schon scherzen. —

Ich schüttete die Reste auf einen großen Bogen Papier, löste das Mundstück aus Zigarettenpapier von der übrigen

Hülse und brachte die verbleibenden Teile so vorsichtig auf eine andere Stelle des Bogens, als ob sie eine Million Goldrubel gekostet hätten.

Ah, noch niemals in meinem Leben hatte ich einen solchen Hochgenuß, wie in dieser Nacht, als ich endlich den Tabakrauch in meine Lunge zog. — — —

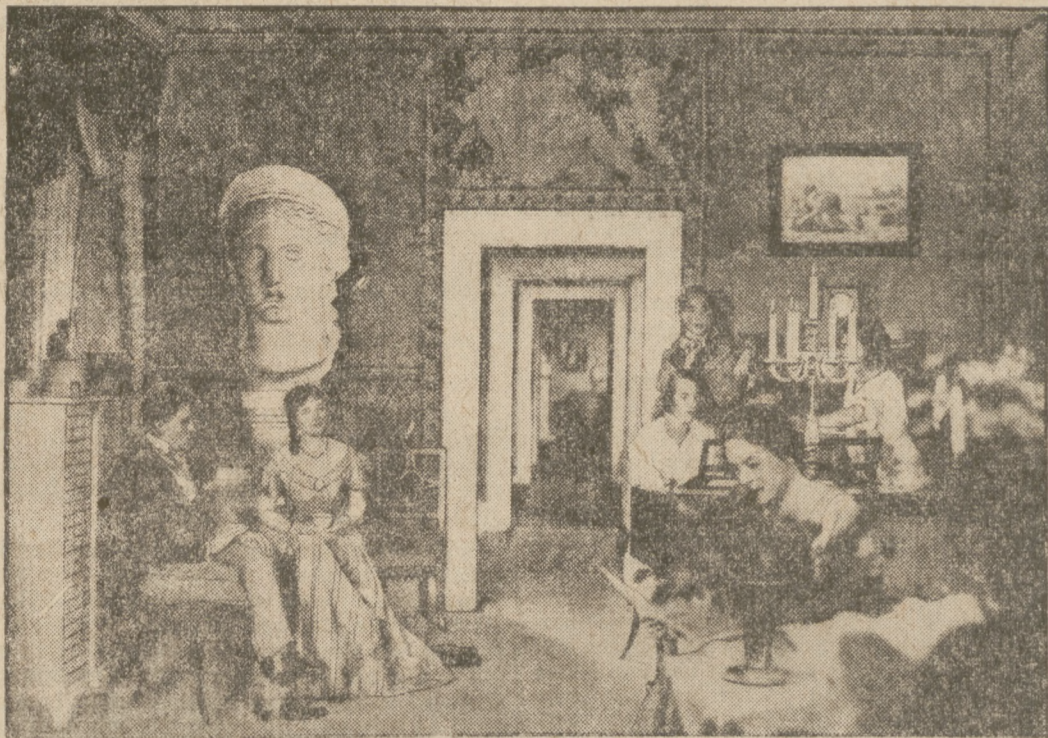
Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, daß ich um sieben Uhr morgens (sonst stehe ich erst um neun auf) schon unterwegs war, um Zigaretten zu holen.

Als ich Kleingeld aus der Tasche nahm, kam dabei eine vollkommen heile, nur ein wenig gequetschte Zigarette zum Vorschein. Eine alte Geschichte: Wenn man Sachen bitter nötig hat, werden sie nie gefunden.

Ihr sprecht: „Gib es auf!“

Hm, ja! Leicht gesagt!

So, meine Erzählung ist fertig... und nun laßt uns rauchen. (Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)



Die Goethezeit in einem Film des Reichskunstwarts

Ein Empfang der Weimarer Gesellschaft im Goethe-Haus.

(Originalaufnahme im Goethehaus am Frauenplan zu Weimar.) — Anlässlich der Herstellung des unter der Oberleitung des Reichskunstwarts Dr. Redtsch entstandenen Goethe-Films „Goethes Lebensreise“ wurden zum erstenmal Filmaufnahmen im Goethe-Haus gestattet. Unser Bild zeigt einen Empfang im Goethehaus; die Teilnehmer tragen die historischen Kostüme der Zeit. Die Gestalt Goethes wird aus Gründen der Pietät in dem Film nicht gezeigt.

## Das Abenteuer des Fünfzehnjährigen

Von Alexander Sacher-Masoch.

Das hohe Regal links, dessen Holz schon etwas verblüht ist, ist das Regal der Träume. Als er noch kaum gehen konnte und so klein war, daß sein Kopf nicht über das Ladenpult hinausragte, nahm ihn der Vater zum erstenmal in sein Papiergeschäft in die Grenzstraße mit. In diesem Regal waren bunte Bilderbogen, Soldaten aller Länder, die man ausschneiden konnte, Abziehbilder, phantastisch geformte, bunte Radiergummi und Bleistiftspitzer neuesten amerikan. Patents. In diesem Regal waren die farbigen Seidenpapiere, um die in den Weihnachtstagen von den Kunden ein harter Kampf geführt wurde, die goldenen Sternchen und die Silberlamettas. Hoch oben auf dem Regal thronte ein von der Zeit verblühener Winnetou aus Papiermachée. Die Züge des letzten Apachenhäuptlings waren ernst und zersucht, sein eines Auge war abgeschabt und mit dem andern blickte er starr geradeaus, als lähe er in große Fernen. Auf seinem Stirnband war zu lesen: „Indianertinte ist die beste.“

Gerhard wollte so ein Häuptling werden, oder wenigstens Straßenräuber. Daheim an den Abenden setzte der Vater die Brille auf und las aus den Zeitungen von tollkühnen Raubüberfällen und feinen gedeckelten Einbrüchen. Der kleine Gerhard kannte sie alle, vom Massenmörder P. angefangen bis zu den Gebrüdern Saz, denen nie etwas nachzuweisen war. Er wuchs auf und neben den Ereignissen des Tages, die, aus solcher Nähe erlebt, viel Wert und Geheimnis einbüßten, zogen Old Shatterhand, Tom Sawyer und Lederstrumpf in sein Herz ein.

In den Herzen der kleinen Männer lebt ein Stück Vergangenheit. In ihren Träumen flirren Schwerter, schwirren vergiftete Pfeile und still, in einer Ecke der Stube sitzend, mit dem Mathematikbuch vor Augen, vollbringen sie ihre Heldentaten. „Bist du bald fertig, Gerhard?“ fragt der Vater. Und eine Stimme von des Knaben Mund bejaht gewohnheitsmäßig aber der kleine Held in ihm weiß an den Ufern des Mississippi. Wie aus unverfälschtem Brunnen schöpft der kleine Mann das Abenteuer. Aus den Büchern, aus der Umwelt, aus seinen Träumen, doch sein Durst vergeht nicht, denn niemals tritt er als Held in Erscheinung. Noch ist er Gerhard S. im grauen, kleinen Rod, mit Augen, deren Glanz von innen kommt, die nur die Formen des Alltags erkennen und nicht hinter die Dinge sehen. Eines Tages — im Zenith der Kindheit —, als fünfzehnjähriger Sekundaner, erlebt er, daß der Herr Professor, der viele Zeitungen liest und ein praktischer Mann der Gegenwart ist, als Thema des Schulaufsatzes dies aufgibt: Ein Raubüberfall.

„Schildern Sie einen Ueberfall, wie er in unseren Tagen leider fast täglich vorkommt. Schildern Sie ihn, als wären Sie dabei gewesen.“ Damit erhob sich der Herr Professor am Ende der Stunde. Für ihn war diese Angelegenheit erledigt und auf dem Heimweg begann er bereits über den nächsten Schulaufsatz nachzudenken.

... als wären Sie dabei gewesen.“

Der Vater las aus der Zeitung von einem Ladenbierstahl in der Seestraße. Die frechen Diebe waren am hellen

Tage in das Geschäft eingedrungen und hatten ihren Raub fast vor den Augen der Passanten ausgeführt. Der Vater sah besorgt auf.

„Man müßte den Laden besser sichern. Ich werde mir eine Pistole anschaffen.“

Komisch. Daran hatte Gerhard noch nie gedacht, daß im Geschäft der Eltern so etwas vorkommen könnte. Es war ja auch wenig zu holen? Denn wer stahl Bleistifte?

„Boran denkst du?“ fragte der Vater plötzlich. „Du siehst so merkwürdig aus.“

„Oh, es ist nichts“, antwortete der Knabe und beugte den Kopf über den Teller.

Uebermorgen sollte der Aufsatz geschrieben werden. Uebermorgen...

Am nächsten Nachmittag ereignete sich dies:

Ein fünfzehnjähriger Junge stürzte aus dem Papiergeschäft Grenzstraße Nr. 5, mit wirrem Haar, verschobener Krawatte und zerissenem Rockärmel...

Ein Polizeibeamter des nahen Reviers hob erstaunt den Kopf hinter dem Schreibtisch und sagte:

„Nanu, Junge, wo brennt es?“ Denn die Tür war offen geblieben.

Die Abendblätter meldeten von einem Raubüberfall in der Grenzstraße. Banditen drangen in das Papiergeschäft des Herrn S., bedrohten den dort anwesenden Gerhard S. mit der Waffe, fesselten ihn an die Leiter und raubten — eine Mark fünfzig.

Die Polizei stellte Nachforschungen an und Gerhard S. wurde vorgeladen. Da wußte die Polizei bereits, daß der Herr Professor einen Schulaufsatz schreiben ließ: Raubüberfall. Und ein wenig später wußte die Polizei, daß Gerhard es selbst getan hatte.

Ein kleiner Mann mußte beschämt vor großen Männern stehen. Und wenige seines Alters lernten so deutlich, wie er erkennen, daß der Traum aufhört, wo das Leben beginnt, und daß Helden schlecht gelohnt wurden für alle Zeiten.

Denn es war schwer für einen kleinen Mann dies zu tun. Er spielte im selbstverdachten Stück den Räuber und den Beraubten zugleich. Er fesselte sich selbst an die Leiter, befreite sich mühselig und dann, dann irrte sein Blick leicht zum Häuptling der Apachen hinauf, der auf dem Regal der Träume stand, aus Papiermachée. Denn jetzt, als er mit einem großen, inneren Rud losging, um mit seiner Lüge vor die Menschen zu treten, um zu bekennen, was er nicht getan hatte, war er kein Kind mehr und um mehr als eine Mark fünfzig beraubt. Denn man lachte über ihn und ließ ihn sehr fühlen, daß er erst ein kleiner Mann war. Und der Vater fragte vielleicht:

„Was fiel dir ein, Gerhard? Wie kamst du darauf?“

Und Gerhard antwortete vielleicht, was später auch die Zeitungen als Grund angaben:

„Ich wollte einen Aufsatz darüber schreiben.“

Aber wer weiß, was er wirklich wollte?

Denn ach, die Welt der kleinen Männer liegt jenseits der Grenze des Traumes, den die großen Männer verloren haben.



weiß nur, daß die Arbeiter Feierschichten haben und weniger an Wohnung erhalten, als er. Das Einkommen im Kiosk ist auch nicht klein. Herr B. bemüht sich noch um den Verkauf von Tabakwaren, in seinem Kiosk, um der armen Witwe das dürftige Einkommen bei dem Zigarettenverkauf zu entziehen. Wie wir erfahren haben, soll Ratschel bereits die Erlaubnis haben, Tabakwaren zu verkaufen. Auch soll sich B. geäußert haben, daß es mit seiner Hilfe gelingen wird, die mechanische Bäckerei wieder in Betrieb zu bringen. Nun kann die Samacia mit Grzejal an der Spitze stolz sein, einen so tüchtigen Menschen in ihren Reihen zu haben. Da wird es bei den nächsten Wahlen in Bismarckhütte keine Sozialisten mehr geben. Und wenn die Schöte der Bäckerei wieder rauchen werden, da werden wir glücklich sein, denn es wird genug Brot geben. Wir glauben aber nicht, denn wir wissen, wie die Wirtschaft bei den Sanatoren aussieht. Den Arbeitern von Bismarckhütte raten wir, dem Ratschel die Maste herunterzureißen, damit er nicht weiter die Arbeiter anschnürt. Es ist wirklich schädlich einer armen Witwe, das karge Einkommen durch Konkurrenz zu entziehen.

**Bismarckhütte.** Apothekendienst am Sonntag, den 17. d. Mts. wird am Tage und in der Nacht von der Marienapothek versehen. Desgleichen versteht die Marienapothek an der ul. Koscielna den Nachtdienst für die darauffolgende Woche bis einschl. 23. d. Mts.

**Bismarckhütte.** (Die Arbeiter des Martinwerks immer noch im Unklaren.) Nach den letzten Berichten sollten die Arbeiter in die Betriebe durch Doppelverdiener und Pensionäre ausgetauscht werden. Dies sollte bis zum 15. d. Mts. geschehen. Nachdem die Verwaltung auf ihrem Standpunkt beharrt, den größten Teil von ihnen zu entlassen, begab sich der Betriebsrat noch einmal zum Temobismachungskommissar, damit in dieser Angelegenheit Klarheit geschaffen wird.

**Bismarckhütte.** (Die Frauen demonstrieren.) Die Situation wird immer bedenklicher. Jetzt treten die Frauen auf den Plan. Tausende von Frauen sammelten sich Donnerstag früh am Direktionsgebäude. Fünf Frauen wollen im Namen der Draußenstehenden zum Direktor vordringen. Glende Kapitalsnechte in Feuerwehruniform verbarren ihnen den Weg. Gegen die erregten nach Arbeit und Brot rufenden Frauenmassen sind sie machtlos und müssen sich zurückziehen. Direktor Absalon erhebt und will die Frauen beruhigen. Wir wollen Arbeit für unsere Männer und Brot für unsere Kinder. Eine erregte Auseinandersetzung entspinnt sich. Wir protestieren gegen die Polizei. Wir lassen unsere Männer nicht mit Gummiknüppel schlagen. Unsere Männer sind keine Verbrecher. Direktor Absalon will sein Möglichstes tun, ermahnt zur Ruhe und verweist auf Österreich, wo die Not noch größer ist. Österreich geht uns gar nichts an, rufen die Frauen, wir sind in Polen. Direktor Absalon verpricht 5 Zloty zu zahlen. Eine Frau küßt dem Direktor die Hand. Man möchte vor Scham in die Erde versinken. Fast wäre es der Frau übel ergangen. Auch dem Obmann Greif ist es übel ergangen. Grün und blaß stand er vor den Frauen, welche ihm arg zulezten. Mit zerrissenem Kittel und Jackett mußte Greif vor den Frauen in die Hölle flüchten. Der tapfere Mann, der vor den Arbeitern als Diktator auftrat, kam. Und den christgläubigen Frauen rufen wir zu: Jeden Tag und jeden Sonntag laßt ihr in die Kirche und fleht zu eurem Gott. Wo bleibt der allmächtige Gott? Wie verhält es sich mit dem Satz: Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Leeres Gefäß. Selbst müssen wir uns helfen. Was werden die Behörden unternehmen. Werden sie helfen? Oder wollen sie achselzuckend zusehen. Es könnte eines Tages zu spät sein.

**Neudorf.** (Mächtiger Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde in die Restauration des Ignaz Martlowski in Neudorf ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden u. a. 15 Liter Schnaps verschiedener Sorten, 40 Tafeln Schokolade, 3 Büchsen mit Delikatessen, sowie eine Menge Lebensmittel und Rauchwaren im Gesamtwerte von 400 Zloty. Die Einbrecher zertrümmerten eine Fenster Scheibe und gelangten auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege in das Innere der Gastwirtschaft.

## Pleß und Umgebung

**Emanuelsegen.** (Aus der Gewerkschaftsbewegung.) Gestern fand im Fürstl. Gasthause eine außerordentliche Versammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Die Versammlung war ausnahmsweise stark besucht, was auf die schwere Zeit zurückzuführen ist, denn

## Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marliese Sonneborn

21) „Warum nicht?“ entgegnete Len.  
„Aber die Eltern Anades wehrten sich entsetzt gegen eine solche Zuneigung. So beschloß man, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen.“  
„Wie konntest du Len diese Menschen aufdrängen, Anton?“  
sagte Razar, ehrlich entsetzt, als man sich getrennt.  
„Gott, Alfred! Das kann man doch wohl von ihm haben, nach allem, was man für ihn tut.“  
„Du läßt ihm doch nicht etwa fühlen, daß wir...“  
„Gerrie, Alfred! Er ist doch schließlich keine Mirose. Aber natürlich nicht. Er hat ja auch kaum Zeit für mich.“  
„Der du nicht für ihn.“  
„Das Ergebnis wäre daselbe. Und wirklich: ich sehe ihn kaum mehr.“

Als Len mit seiner fremdartigen Kolonne das Sanatorium zu verlassen im Begriff stand, kam ihm Doktor Degeener entgegen. Eine leise Scham erfaßte ihn.

Wußte sie, wer die Leute waren? Oder mußte sie vermuten?

Er grüßte mit erlesener, doch absichtlich stark zurückhaltender Höflichkeit.

Die Blide Elisabeths glitten gleichgültig über das ländliche Trio hin, hielten einen Moment auf Adelgunde und begegneten dann denen Len's. Er sah das leichte Erröten, das in ihr Antlitz trat. Eine lässige Rote, die das keine überflutete, antwortete. Natürlich dachte sie —

„Wer ist denn die?“ fragte laut und ungeziert der ostböhmer Gutsbesitzer. „Schneidige Person!“

„Die Dame ist Herrin hier am Sanatorium“, antwortete Len kurz.



## „Der gerettete Bergmann“

An dem Gebäude der Oberschlesischen Anapophast in Gleiwitz wurde dieses 3 Meter hohe Sandsteinrelief des Berliner Bildhauers Professor Limburg angebracht, das symbolisch die Rettung eines geretteten Bergmanns darstellt.

dann wissen die meisten Arbeiter, wo sie der Schuh drückt. Genosse Duchtik eröffnete die Versammlung mit dem bereits populären Gruß „Freundschaft“. Genosse Maciejczyk ersetzte als Kassierer den Kassierbericht des vergangenen Jahres. Es ergab sich, daß die Ausgaben die Einnahmen weit überschreiten. Bemängelt muß werden, daß die Revisoren, Genosse Bauer und Gruning kein einziges Mal die Kassengeschäfte prüften. Ebenso befreudete es, daß Genosse Iwan als Schriftführer kein Protokollbuch führte. Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß sich in Zukunft die Geschäftsführung bessert. Genosse Nowotek erstattete den Jahresbericht seiner Tätigkeit als Betriebsrat der Ennsgrube. Sein schwerer Stand als einziger sozialistischer Arbeiterrat ist zu verstehen, aber in mancher Hinsicht muß dieses Jahr so manches besser werden. Hierauf referierte Genosse Schwadzba, Gminengrube, über die wirtschaftliche Lage. Er ermahnte die Genossen zur Einigkeit der Arbeiterklasse für den bevorstehenden Kampf und gab verschiedene Anregungen wie sich unsere Genossen im Betriebsrat und Gemeindevorstellungen verhalten sollen. Die Diskussion war sehr reg. Einige Arbeitslose beklagten sich über das Benehmen des Gemeindevorstehers Janas. Es wird beabsichtigt, eine Protestversammlung gegen seine Amtsführung von Seiten der polnischen und deutschen Genossen einzuberufen. Dann schritt man zur Vorstandswahl. Es wurden folgende Genossen gewählt: Duchtik (1. Vorsitzender, Nowotek (2. Vorsitzender), Iwan (Schriftführer), Bauer und Gruning (Revisoren), Maciejczyk (Kassierer). Zuletzt wiesen Genosse Iwan und P. auf die Bedeutung der Arbeiterpresse hin. In keiner Arbeiterwohnung darf der „Volkswille“ fehlen. Mit einem „Glück auf“ schloß der Vorsitzende die Versammlung.

## Rybnik und Umgebung

### Falscher Bettelmönch „sammelt“ Almosen.

Ende Dezember v. Js. erschien in der Wohnung des Geistlichen Razar in Niedobischitz ein junger Mann, welcher sich als Almosenjunker zugibt eines Kirchenbaues in der Ortschaft Kozyszej, Wojewodschaft Posen, vorstellte und dem anwesenden Pfarrer bat, er möge ihm schriftlich die Einwilligung zum Sammeln von Geldern für diesen Zweck erteilen. Weiterhin bat er den Geistlichen, daß er ihm eine Sammelliste mit dem Gemeinde- und Kirchenstempel verleihe, damit ihm, wie er weiter sagte, beim Sammeln keine Schwierigkeiten bereitet werden. Der Pfarrer ersuchte den Unbekannten um Vorzeigung von Personalausweisen, was dieser jedoch nicht in der Lage war. Da der Pfarrer auch nicht im Besitz eines Genehmigungsscheins seitens des dortigen Bisiums war, so wurde er glattweg abgewiesen. Als der Unbekannte aufdringlich wurde, ver-

ließ der Geistliche kurzer Hand das Zimmer. Diese günstige Gelegenheit nutzte der Betrüger aus, indem er die Sammelliste mit dem Kirchenstempel versah und so in den Ortschaften Niedobischitz und Niewiadom entsprechende Sammlungen vornahm. Nach dem Täter wird gefahndet. Als mutmaßlicher Täter soll ein gewisser Heinrich Zimar aus der Ortschaft Dandowka, Kreis Bendzin, in Frage kommen.

## Deutsch-Oberschlesien

### Grubenunglück in Hindenburg.

Drei Tote.

Auf dem Schumannsflöz, im Hermannsgrube der Königin Luise-Grube, drangen in der Nacht zum Freitag Brandgase heraus, durch die ein Zimmerhauer und ein Elektriker getötet wurden. Ein Aufseher erlitt schwere Vergiftungen. Er sowie ein Obersteiger, ein Hauer und fünf Bergleute, die leichte Vergiftungen erlitten, wurden in das Anapophastlazarett geschafft.

Auf dem Wessfeld derselben Grube wurde ein Magazinarbeiter von einem Eisenbahnwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Anapophastlazarett verfrachtet.

### Die Gasvergifteten außer Lebensgefahr.

Bei den 8, mit Gasvergiftungen in das Anapophastlazarett eingelieferten, Bergleuten der Königin-Luise-Grube, war am Freitag nachmittags jede Lebensgefahr beseitigt. Der Obersteiger konnte bereits in seine Wohnung entlassen werden. Auch der Zustand der übrigen Kranken, die zunächst noch im Lazarett verbleiben mußten, ist zufriedenstellend. Im Laufe des Vormittags haben sich noch einige weitere Bergleute mit leichten Rauchvergiftungen im Krankenhaus gemeldet.

Unveränderter Stand der Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube. Auch bis nach Mitternacht hatten die Rettungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube zu keinem Erfolge geführt.

## Sport am Sonntag

An diesem Sonntag herrscht ziemlich reger Sportbetrieb. Auch die Rattowitzer Arbeiterportier sind diesmal nicht müßig. Im Fußball finden außer einigen Freundschaftsspielen auch die Spiele um den Zuchelapokal ihren Fortgang. Im Wintersport verspricht das Skirennen des Wintersportvereins auf den Bieflager Bergen seine Zugkraft nicht zu verfehlen. Außerdem ist bestimmt das Karnevalvergnügen am heutigen Sonnabend auf der Rattowitzer Kunstseilbahn eine gewisse Attraktion, das auf viele Menschen eine Anziehungskraft ausüben wird.

### Freie Turner Rattowitz — Sielec Sosnowitz.

Die „Freien Turner“ haben sich die Spielstätten Sosnowitzer Arbeiterportier mit zwei Mannschaften zu Korbballspielen verpflichtet. Bekanntlich konnten die Turner die Gäste schon einmal schlagen, so daß dieses Treffen sehr interessant zu werden verspricht da die Gäste bestimmt ihre letzten erlittene Niederlage zu korrigieren versuchen werden. Ob ihnen dies nun gelingen wird, hängt ganz von den Freien Turnern ab. Beginn der Spiele um 10 Uhr vormittags in der Ausstellungshalle im Südpark.

### 1. R. A. S. Rattowitz — R. A. S. Hohenlohehütte.

In einem Handballtreffen stehen sich um 1 Uhr nachmittags auf dem 1. J. C.-Platz, obige Mannschaften gegenüber. Die Hohenlohehütter sind noch eine ganz junge Mannschaft und tragen erst ihr zweites Spiel aus. Im ersten Treffen mußten sie sich gleichfalls von den Rattowitzern eine hohe Niederlage gefallen lassen. Wie die Gäste nun diesmal abschneiden werden ist man direkt gespannt, denn wie wir erfahren haben, sollen sie durch Dember Spieler verstärkt sein.

### 1. R. A. S. Rattowitz — Czarni Sosnowitz.

Nach dem Handballspiel kommt um 2 Uhr auf demselben Platz, ein Fußballtreffen zwischen obigen Gegnern zum Austrag. Die Gäste verfügen über eine gute Mannschaft so daß sich der R. A. S. wird anstrengen müssen um den Sieg an sich zu bringen.

**Wollen Sie**

kaufen oder verkaufen?  
Angebote und Interessen  
versenden Sie  
ein Inserat im  
„Volkswille“

„Herrin?“

Adelgunde sagte es voll Bewunderung und wandte sich schnell um.

Auch Elisabeth Degeener blide zurück. Ist das, hatte sie sich gefragt, etwa die Braut des Herrn Len? Eine solche nahe Partee paßt wenig zu dem Eindruck, den seine Persönlichkeit auf mich machte.

Kühl, sachlich und überlegen stellte sie dies fest. Doktor Degeener gestand sich nicht ein, daß sie, seit sie ihn gesehen, sich in ihren Gedanken viel, fast ausschließlich mit ihm beschäftigt hatte. Vielleicht war sie sich dessen noch gar nicht recht bewußt. Nun begegnete sich ihre Blide mit denen Adelgundes. Es war ein törichtes Zusammentreffen und dies gegenseitige Sich-nach-einander-Umschauen. Doktor Degeener, als die gewandtere und beherztere, wußte, was sie zu tun hatte. Sie machte den einen Schritt zurück und reichte dem jungen Mädchen die Hand.

„Ich darf in Ihnen die Braut des Herrn Len begrüßen?“

Anade ritz den Rotenstempel vom linken Schädels.

„Ade, Ade! Dem Herrn Len sind wir nur zur Führung anvertraut. Unser zukünftiger Schwelgersehn heißt Mander — Doktor Mander!“

Elisabeth Degeener lächelte — unwillkürlich erzerrt.

„Oh, ich bitte um Verzeihung wegen meines Zirkums.“

Ihre sprechenden Augen streiften nicht ohne Schelmerei das von neuem in Glut getauchte Gesicht Len's.

„Sie gestatten, Frau Doktor Degeener, daß ich die Herrschaften vorstelle“, sagte indessen Werner Len gelassen: „Herr Rittergutsbesitzer Anade mit Frau und Tochter.“

Man reichte sich die Hände.

Und Adelgunde Anade — mit lüchlichem, doch nicht unangenehmen Lächeln — sagte:

„Sie sind die erste Herrin, die ich in meinem Leben zu sehen trage. Wie schön muß es sein, gnädige Frau, einen richtigen Herrn zu haben!“

Bewundernd blide Elisabeth in das herbe und etwas ausdruckslos Gesicht des jungen Mädchens. Die schöne, tiefe Stimme nahm sie unwillkürlich für das Mädchen ein, so wenig vornehmlich ihr Aussehen auch war.

„Gunde“, nahm die Gutsbesitzerin mit unangenehmer Stimme das Wort, „hat so schrecklich überspannte Ideen im Kopfe. Denken Sie sich bloß, Fräulein, sie hatte sich denn darauf verheißt, Schwester zu werden. Ausgerechnet Schwester — als unser einziges Kind, wo sie das Gut kriegt und 'ne ganze Menge hat.“

„Das wäre noch kein Grund, Ihrem Fräulein Tochter einen Lebenswunsch abzuschlagen, wenn es ihr so ernst damit wäre. Aber da sie sich verlobt hat...“

„Meine Eltern haben mich verlobt“, sagte Adelgunde ruhig. Die Nähe Elisabeths machte sie unaussprechlich froh. Noch nie hatte ein weibliches Wesen, noch nie überhaupt irgendein Mensch, so schnell ihr Herz gewonnen. Sie war langsam und schwerfällig im Fühlen und Denken. Diese Frau, schien es ihr, machte irgend etwas in ihr frei — wach...“

„Adelgunde!“ empörte sich zänkisch die Mutter, indessen Anade mit dem Kopf schüttelte.

„Sie ist was überspannt, die Tochter“, sagte er geringschäftig. „Aber sonst — lassen kann sie, das hat sie gelernt. Wirklich großartig. Und auch sonst versteht sie ihren Kram. Bloß das ist so ihre Manier, alles zu tun, als ob es für sie nicht recht was wäre. Und das kann mich denn wohl mal ärgern. Na, die Sparren wird ihr Mander schon austreiben. Der ist der rechte Mann dazu.“

Elisabeth Degeener beobachtete das Mädchen.

Schädel, dachte sie. Wozu diese Wandervogeltracht? Diese kindliche Figur? Bei solch ährengehem Saar, solch wasserblauen Augen wirkt das doch herausfordernd lässig. Dabei scheint sie doch etwas in sich zu haben.“

„Sie hätten gewiß gern studiert?“

„Dazu bin ich zu dünn.“ Es klang fest und ledern, ganz ohne Humor. „Aber ich wäre gern Krankenpflegerin geworden.“

„Sie sollten einen Kursus durchmachen. Für die Frau eines Arztes wie für die Gutsbesitzerin ist dieser gleich notwendig.“

In Adelgundes Augen bligte etwas auf, das wie Hoffnung aussah. Aber die Mutter brummte.

(Fortsetzung folgt.)



# Bieliß, Biala und Umgegend

## Bieliß und Umgebung

### Unwahre Berichtigungen.

Wir hatten schon sehr oft die Kommissärwirtschaft in der Bielißer Bezirksstranckenasse einer Kritik unterzogen. Aber auf fast jede Kritik kam prompt eine Berichtigung von seiten des Kommissars Jizus, in welcher alles als unwahr hingestellt wurde. Diese Berichtigungen waren schon zu einer ständigen Einrichtung geworden, so daß wir den Kommissar Jizus schon als unseren freiwilligen Mitarbeiter bezeichnen konnten. In einem Artikel haben wir kritisiert, daß die nur deutschsprechenden Mitglieder sich ihrer Muttersprache im Verkehr mit den Ärzten und Beamten nicht bedienen dürfen. Darauf erhalten wir eine Berichtigung, worin Herr Jizus betont, daß mit den Mitgliedern, die nicht polnisch verstehen, auch deutsch gesprochen wird.

Daß dies nicht der Fall ist, davon konnten sich wieder drei Frauen überzeugen, als sie die ärztliche Behandlung in Anspruch nahmen. Vom betreffenden Arzt wurde für die Frau die Bestrahlung mit Quarzlampen angeordnet. Als diese Frau zu der Bestrahlung ging, wurde sie in polnischer Sprache aufgefordert mit zwei anderen Frauen zugleich die Bestrahlung vorzunehmen. Diese Frau mußte zunächst die andere Frau fragen was man von ihr will. Hier wurde ihr bedeutet, daß sie in Gegenwart der beiden fremden Frauen sich gänzlich entkleiden und mit den bereits entklei-

**An alle Industrie- und Handelsangestellten!** Die seit vielen Jahren herrschende Krise wütet ungeschwächt weiter. Zahllose Angestellte sind arbeitslos, viele von ihnen erhalten keine Unterstützung mehr. Die noch in Arbeit stehenden leben in ständiger Angst vor der Entlassung. Die Bezüge werden rapid gekürzt. Verträge für die Angestellten bestehen fast nicht mehr. Die sozialen Gesehe werden in vielen Fällen seitens der Unternehmer nicht eingehalten. Die Angestellten müssen durch ihre Organisation trachten, daß sie nicht ganz untergehen. Um über die Mittel und Wege zu beraten, die zur Besserung der Lage führen könnten, beruft der Verband der Industrie und Privatangestellten Ostschlesiens für Sonntag, den 17. Jänner 1932, um 10 Uhr vormittags, im kleinen Saale der Schießstätte eine öffentliche Versammlung aller Angestellten ein, bei welcher Kam. Latenbacher, Sekretär der Privatangestellten aus Wien, über das Thema: „Der Angestellte in der Wirtschaftsentwicklung“ sprechen wird. Angestellte ohne Unterschied der Partei oder Gewerkschaftszugehörigkeit, erscheint massenhaft zur Versammlung! Schaffet eine Einheitsfront! Kämpfet handhaft für Eure Rechte! Werdet Mitglieder des kampferprobten Verbandes der Industrie- und Privatangestellten Ostschlesiens, Bielsko, Republikanska 6.

deiten Frauen gemeinsam die Bestrahlung vornehmen soll. Wenn man berücksichtigt, daß es nicht jedermanns Sache ist, vor fremden Menschen im Evakostium zu erscheinen, ist auch die Bestrahlung bei drei Personen zugleich bei einer Lampe eine mangelhafte.

Es wäre daher sehr am Platze, daß alle kritisierten Mängelstände zunächst reiflich beseitigt werden, bevor Berichtigungen geschrieben und eingeleitet werden.

### Stadttheater Bieliß.

Um vielen Wünschen entgegen zu kommen, findet Samstag, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, eine letzte Aufführung von „3 mal Hochzeit“, der große Erfolg zu billigen Preisen!

Sonntag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, „Der Königsleutnant“, Lustspiel von Guklow, ebenfalls als billige Vorstellung.

### Solche Leute wünscht man sich.

Im Korrespondent, dem Gewerkschaftsorgan der Buchdrucker, finden wir folgende Notiz:

Im Bielißischen Beobachter, dem Kampfblatt der Nationalsozialistischen „Arbeiter“partei, war kürzlich folgendes Inzerat eines dem „Wundertäter“ Hitler zugelaufenen Buchdruckers zu finden:

Buchdruck-Maschinenmeister in leitender Stellung wünscht sich zu verändern. Arbeite zur Zeit an sechs Buchdruckmaschinen, darunter drei Schnellpressen (mit Anleger) mit nur einem Hilfsmädchen. Firm an Heidelberger Automat, Schnellpressen (mit Anleger). Hochdruck Bavaria, Tiegell usw., sowie Korrekturlesen, Kalkulationen und sonstige schriftliche Arbeiten. Tüchtige Kraft. Auch Sonntag vormittags. Angebote unter 25 526 an den B. B.

In der Tat, das ist eine tüchtige Kraft. Es gibt fast nichts, was der Mann nicht könnte. Ob er im Betriebe etwa ein Bett braucht, geht aus dem Angebot nicht hervor. Vermutlich nicht, denn zum Schlafen wird ihm bei recht vielseitiger Beschäftigung sicher keine Zeit bleiben. Ganz der Arbeiter, den sich mancher Unternehmer wünscht.

### Wiener Geschichten.

#### Revanche.

Ein bekannter Wiener Bühnenschriftsteller hatte Premiere. Das Stück war kultiviert gemacht, nicht ohne dichterischen Wert, aber von ermüdender epischer Breite. Das Parkett, das Freunde und Bekannte des Autors füllten, verließ schon nach dem zweiten Akt in lethargie, beim Erscheinen des Dichters brachte man den Vorhang mit Mühe dreimal hoch. Als der Durchgefallene in seine Loge zurückkehrte, war er so gut gelaunt, daß ein Freund zu ihm sagte:

„Und es ist doch ein Erfolg. Das beweist deine gute Laune.“

„Du irrst dich! Das Stück ist durchgefallen. Das Parkett gähnt bereits. Aber weißt du, ich freue mich — darüber. Zehn Jahre lang haben die Leute da unten mich entsetzlich gelangweilt. Endlich habe ich mich revanchiert.“

#### Saphir.

Saphir, der bekannte jüdische Humorist, befah in Wien ein Haus, in dem sich ein Offizier eingenistet hatte. Dieser erschien eines Tages bei Saphir und bat, ihn sofort aus

## Achtet auf die Zimmertemperaturen!

Unter diesem Titel bringt die „Schlesische Zeitung“ in ihrer Nummer 8 vom 9. Jänner l. J. folgende Notiz:

„Sowohl zu niedrige als zu hohe Temperaturen sind in Räumlichkeiten, in denen sich Menschen dauernd aufhalten, unangenehm und können zu Schädigungen führen. Bei zu niedrigen Temperaturen entstehen unmittelbar Erkältungskrankheiten, bei zu hohen Temperaturen können leicht Erkältungen entstehen, wenn man einen solchen überheizten Raum verläßt. Am höchsten sollte die Temperatur stets in einem Krankenzimmer und in einem Kinderzimmer sein. In einem solchen Zimmer ist eine Temperatur von etwa 18 bis 19 Grad Celsius zu halten, höher als 20 Grad sollte sie gewöhnlich aber auch in solchen Zimmern nicht sein. Im Wohnzimmer wird am allgemeinen eine Temperatur von 17 Grad als ausreichend angesehen werden können, mehr als 18 Grad sind nur dort notwendig, wo sich besonders alte Leute mit einem großen Wärmebedürfnis aufhalten. Für das Schlafzimmer wird eine Wärme von 15 Grad Celsius als vollständig ausreichend angesehen werden. Größere Unterschiede in der Erwärmung können Arbeitsräume zeigen. Es kommt dabei sehr darauf an, welcher Art die Arbeit ist, die getan werden muß. Bei starker körperlicher Arbeit und wenn bei dieser vielere Bewegung notwendig ist, kann bereits eine Erwärmung von 15 Grad Celsius als ausreichend angesehen werden. Muß dabei leichte Arbeit beim Sitzen getan werden und sind dazu auch noch gelenkige Finger notwendig, so wird manchmal eine Temperatur von 20 Grad Celsius noch nicht als übermäßig empfunden werden.“

Wir fragen die „Schlesische Zeitung“ bzw. den Verfasser dieser Notiz, wer von den vielen Arbeitslosen sich nach dieser Vorschrift richten kann oder soll?

dem Kontrakt zu lassen. Saphir erklärte sich einverstanden, falls der Offizier imstande sei, ihm sein Begehren in einem einzigen Wort mitzuteilen. Am nächsten Morgen fand Saphir auf seiner Tür das Wort geschrieben:

„Judicium“ (Jud, i zieh um!).  
Saphir amüsierte sich sehr und schrieb sofort an die Tür des Offiziers:  
„Offizium“ (O Vieh, zieh um!).

### Der Lebensretter.

Zwei Freunde beraten auf einem Spaziergang durchs Donautal, wie sie zu Geld kommen könnten. Der eine, ein guter Schwimmer, ließ auf einer Tafel, daß für Rettung eines Ertrinkenden fünf Schilling bezahlt werden. Schnell wird ein Plan entworfen. Der andere, des Schwimmens unfähig, springt ins Wasser und wartet auf seinen Retter. Schon nahe am Untergehen, schreit er:

„So zieh mich doch raus, es ist die höchste Zeit!“  
Seelenruhig erwidert der Retter: „Wart no a bissel, da les ich grad auf der Tafel weiter unten: „Für Bergung einer Leiche werden zehn Schilling bezahlt.“

### Tragödie.

Durch die Straßen Wiens zieht ein Heer von sagenhaften Gestalten. Fialerkutcher in der verschollenen Tracht der seligen Bachendelzeit. Angetan mit Pepitahose, Samtjacket und Stöcker.

„Was ist denn da los? Was machen die Leute?“ fragt ein Fremder den Schriftsteller Leo Perutz.  
Und Perutz erwidert: „Die gehen aussterben!“

### Stoßseufzer.

Im Wiener Rathauskeller vernahm ich den Stoßseufzer eines Vertreters der guten alten Zeit: „Ja, ja, die Weiber! Mit den Jahren werden's immer anspruchsvoller! Wie ich geheiratet hab, war meine Frau noch mit jedem Schmarren zufrieden.“

## Wo die Pflicht ruft!

Naturfreundezeitung beim „Patrioten“. Das diesjährige Naturfreundezeitung findet am Samstag, den 16. Jänner in den beliebten Lokalitäten „Zum Patrioten“ in Alexanderfeld statt, wozu alle Freunde und Gönner der Naturfreunde auf das herzlichste eingeladen werden. — Beginn 8 Uhr abends.



## Der französische Wahlkampf im Zeichen Hitlers

Ein Schnappschuß aus Frankreich, der ein Plakat mit der Ankündigung zu einer Wahlversammlung zeigt, die unter dem Schlagwort: „Hitler au Pouvoir?“ (Kommt Hitler ans Ruder?) steht.

Die armen Arbeitslosen sind durch die sich bereits in Agonie befindende kapitalistische Weltwirtschaftsordnung und durch die vielgepredigte christliche Nächstenliebe sowie gekommen, daß sie mit ihren Familien bereits am Hungerstiche nagen und nicht einmal imstande sind ihren eigenen Magen zu erwärmen, geschweige denn ihre Wohnungen, wenn sie eine solche noch besitzen — viele von den bedauernswerten Opfern haben nicht einmal ein warmes Bett. Angezeigt wäre es wenn die „Schlesische Zeitung“ statt dieser Notiz einen Appell an die Wojewodschaft gerichtet hätte, in welchem sie diese bzw. die schlesischen Kohlenbarone aufgefordert hätte, mit einer Kohlenbelieferung an die frierenden arbeitslosen Angestellten und Arbeiter zu denken, das wäre eine edlere Tat gewesen. Aber leider, die „Schl. Zeitung“ kennt die Angestellten und Arbeiter nur in der Wahlzeit, sonst nicht. Glaubt die „Schl. Zeitung“ oder der Verfasser dieser Notiz vielleicht, daß durch das Lesen derselben sich die Wohnungen der Arbeitslosen erwärmen? Einem Arbeitslosen kann höchstens das Blut, wenn er noch welches besitzt, zum Kopfe steigen, wenn er diese Notiz liest, die in der Krisenzeit direkt ironisch wirkt. Oder will die „Schl. Zeitung“ vielleicht für die Arbeitslosen Kohle anschaffen, damit diese sich nach ihrer Notiz richten können? Wir wären sehr dankbar für dieses edle Werk. Aber das werden wohl die Arbeitslosen nicht erleben.

Nun liebe „Schl. Zeitung“ meide in der Krisenzeit die Veröffentlichung derartiger Notizen, da solche auf die Arbeitslosen nur aufreizend wirken. Muß leider meine Zeilen schließen, da ich auch in einer kalten Stube sitze und den Bleistift mit den kalten Fingern nicht mehr regieren kann.  
Ein Arbeitsloser für alle.

— Entree im Vorverkauf 1,20 Zl. und an der Kasse 1,50 Zl. Musik: Streichorchester. Ein rühriges Festkomitee ist an der Arbeit, dieses Fest so gemütlich als nur möglich zu gestalten, damit es sich würdig an die vorherigen anschließt und verspricht die Festleitung allen Gästen einen genussreichen Abend. Daher am Samstag, den 16. Jänner zum Naturfreundezeitung beim „Patrioten“.

**Frauenversammlung.** Am Dienstag, d. 19. d. Mts., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim eine Frauenversammlung statt, wozu alle Mitglieder der Frauenorganisation eingeladen werden.

**Naturfreunde Ortsgruppe Bielsko.** Donnerstag, den 21. Januar, 6 Uhr abends, im Restaurant „Tivoli“ sehr dringende Vorstandssitzung. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht bestimmt zu erscheinen. Der Obmann.

**Arbeiter-Abstinenzbünd Bieliß.** Mittwoch, den 20. d. M., findet um 7 Uhr abends im Lokal der Arbeiter-Kinderfreunde eine Mitgliederversammlung des Arbeiter-Abstinenzbundes statt. Gäste willkommen.

**Sti-Sektion der „Naturfreunde“.** Am Donnerstag, den 21. Januar 1932 findet in der Restauration „Tivoli“ in Bielsko, um 1/8 Uhr abends, eine Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher sämtliche Mitglieder und jene die es werden wollen, eingeladen werden. Es gelangen folgende Veranstaltungen zur Besprechung: Naturfreunde-Interklubrennen auf der Blatinia am 24. Januar; das Rennen um den Meistertitel von Bieliß-Biala im Klimzofgebiete am 31. Januar bzw. 2. Februar; Internationales Wintersporttreffen der Naturfreunde in Celadna (Tschchoslowakei, Naturfreundezeitung) am 6. und 7. Februar 1932. Nähere Informationen werden in der Versammlung erteilt. Da noch andere sehr wichtige Angelegenheiten erledigt werden müssen, ersucht der Vorstand um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

**Altbieliß.** (Voranzeige.) Am 16. Jänner 1932 veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“ in Altbieliß im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert einen Maskenball, wozu alle Gönner und Freunde des Vereins auf das herzlichste eingeladen werden. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag freizuhalten.

**Altbieliß.** Am Donnerstag, den 21. d. M., findet um 7 Uhr abends im Gasthaus des Andr. Schubert die fällige Vorstandssitzung des sozialdem. Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Vorstandsmitglieder erscheinen alle!

**A. G. B. „Einigkeit“ Alexanderfeld.** Genannter Verein veranstaltet am Samstag, den 30. Januar l. J. im Gasthaus „Zum Patrioten“ in Alexanderfeld, einen großen Maskenball, zu welchem alle Freunde und Sympathisanten dieses Vereines freundlichst eingeladen werden.

**Verein jugendlicher Arbeiter Alexanderfeld.** Am Sonntag, 17. Januar, findet um 2 Uhr nachmittags, im Arbeiterheim in Alexanderfeld die diesjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung, 2. Berichte der Funktionäre, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Vereinsangelegenheiten, 5. Allfälliges. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich und bestimmt zu erscheinen. Die Vereinsleitung.

**Lobnitz.** Am Samstag, den 30. Januar, veranstaltet in den Gasthauslokalitäten des Herrn Gabrys in Lobnitz der Arbeiter-Gesangverein „Widerhall“ einen Maskenball, zu dem alle Freunde und Gönner des Vereines freundlichst eingeladen werden. Alles Nähere in den Einladungen. Beginn 7 Uhr abends.

**A. G. B. Eintracht Nitzelsdorf.** Sonntag, den 17. Januar, findet um 9 Uhr vorm. in der Restauration des Herrn Genser die diesjährige Generalversammlung statt. Alle ausübenden sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht, zu derselben bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Genossen!** Besucht nur Lokale, in welchen Euer Kampforgan der „Volkswille“ ausliegt und verlangt denselben!



# Rundfunk

Kattowik - Welle 408,7

**Sonntag, 10.15:** Morgenfeier. 12.15: Symphoniekonzert. 14.30: Mittagskonzert. 15: Orchesterkonzert. 16.20: Schallplatten. 1.45: Nachmittagskonzert. 20.15: Volkstümliches Konzert. 21.55: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag, 12: Mittagskonzert.** 16.20: Französisch. 16.40: Schallplatten. 17.35: Leichtes Konzert. 20.15: Eine Operette. 22.45: Tanzmusik.

Warschau - Welle 1411,8

**Sonntag, 10.15:** Gottesdienst. 12.15: Symphoniekonzert. 14.30: Vorträge. 14.20: Orchesterkonzert. 15: Saitenkoncert. 15.55: Kinderstunde. 16.20: Vorträge. 17.45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 21.40: Vortrag. 21.55: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag, 12.10:** Mittagskonzert. 13.40: Vortrag und Konzert. 15.25: Vorträge. 16.40: Schallplatten. 17.10: Vortrag. 17.35: Leichtes Konzert und Tanzmusik. 18.50: Vorträge. 20.15: Eine Operette. 20.40: Tanzmusik.

Bleiwitz Welle 252.

Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse, Presse. 6.30: Funkgymnastik. 6.45-8.30: Schallplattenkonzert. 11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11.35: Erstes

Schallplattenkonzert. 12.35: Wetter. 12.55: Zeitzeichen. 13.10: Zweites Schallplattenkonzert. 13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13.50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14.45: Werbedienst mit Schallplatten. 15.10:

**Sonntag, 17. Januar.** 7: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8.30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.20: Für den Kleingärtner. 9.30: Schachfunk. 9.50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Jeder sehen mich an. 11.30: Bach-Kantaten. 12: Aus Dresden: Mittagskonzert. 12.45: Konzert. 13.20: Mittagskonzert. 14: Berichte. 14.10: Befämpfung des Straßen-, Wohn- und Betriebslärms. 14.25: Für den Landwirt! 14.40: Wie schütze ich mein Kraftfahrzeug vor den Unbilden des Winters? 15: Was geht in der Oper vor? 15.25: Kameradschaft und Selbsthilfe. 15.40: Unterhaltungskonzert. 17.25: Der Arbeitsmann erzählt! 17.50: Lars Hansen. 18.25: Wetter; anschließend: Lieder. 18.50: Sportresultate vom Sonntag. 19: Hinter den Kulissen der Großstadt. 19.45: Für die Schleifische Winterhilfe. 20: Aus Hamburg: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Tanzmusik. 24: Funkstille.

**Montag, 18. Januar.** 9.10: Schachfunk. 15.25: Kinderfunk. 15.50: Das Buch des Tages. 16.05: Violinsonate. 16.35: Unterhaltungskonzert. 17.05: Landm. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17.25: Das wird Sie interessieren! 17.50: Französisch. 18.05: Schachfunk für Berufsschulen. 18.30: Englisch. 18.45: Die Gefahren des elektrischen Stromes. 19.10: Wetter; anschließend: Potpourri. 20: Reichsendung. 20.30: Romantische Lieder. 21.10: Abendberichte. 21.20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.25: Die glücklichen Inseln. 22.45: Funktechnischer Briefkasten. 23: Aufführung des Breslauer Schauspiels. 23.20: Funkstille.

Die Spielförderung in den einzelnen Gruppen:

Meistergruppe.

1. Aloß Ruda Bundesmeister kein Verlustpunkt.
2. Alina Kattowik, 1 Verlustpunkt.
3. Megehaup Kattowik, 3 Verlustpunkte.
4. Gaida Laura, 4 Verlustpunkte.
5. Kempa Bismarckhütte, 5 Verlustpunkte.
6. Kewell Kattowik, 5 Verlustpunkte.

Hauptgruppe 4. Teil.

1. Randja Kattowik.
2. Emmerling Kattowik.
3. Cwient Bismarckhütte.
4. Paprata Ruda.

Nebengruppe.

1. Preis Wiczelew Ruda.
2. Preis Wiczelew Ruda.
3. Winkler Bismarckhütte.
4. Kalenda Ruda.
5. Begusz Kattowik.

Es ist erfreulich, dass die Teilnehmer der Ortsgruppe Ruda am besten abgeschnitten haben, obwohl die Ortsgruppe in diesem Monat ihr 1. Stiftungsfest feiert, sind aus dem Turnier drei Preisträger hervorgegangen, darunter der Bundesmeister. Es zeigt, dass diese Ortsgruppe über eine spielförderungsmäßige Mannschaft verfügt und dieselbe in den zukünftigen Bundeswettbewerben eine größere Rolle wie im vorigen Jahre spielen wird. Wir beglückwünschen die Ortsgruppe zu ihrem Erfolg und alle unsere Mitglieder sollen die finanziellen Opfer dieser Gruppe nachzuahmen versuchen.

**Königshütte.** Am vergangenen Sonntag fand die diesjährige Generalversammlung statt. Trotz der Tagesordnung eine reichhaltige war, konnte sie doch verhältnismäßig rasch abgewickelt werden. Nach der üblichen Begrüßung und Protokollannahme wurden die Ergebnisse aus dem Vereinsmeisterturnier für das Jahr 1932 bekanntgegeben. Schachfreund Wiczelew Wilhelm konnte hierbei den ersten Platz erlangen und erhielt die Urkunde überreicht, die ihm das bezeugt. Nunmehr gaben die Mitglieder des Vorstandes ihre Berichte. Aus dem Bericht des Vorsitzenden, den Schachfreund Kuzella gab, ist zu entnehmen, dass die Entwicklung des Vereines eine gesunde ist. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage, die fast auf alle einen ungünstigen Einfluss ausübt, konnten doch eine Anzahl von Schachfreunden wie geselligen Veranstaltungen im vergangenen Jahr stattfinden. Dasselbe Bild erhalten wir aus dem Bericht des Schachwartes, den Schachfreund Kapiha gab. Auch hier finden wir, dass der Verein über gutes Spielmaterial verfügt. Der Kassierbericht, vom Schachfreund Bion gegeben, zeigt, dass gegenüber dem Vorjahr wesentliche Verbesserungen eingetreten sind. Der Schachwart, Schachfreund Bialon gibt einen Überblick über das Vereinsmaterial, dass den momentanen Anforderungen gegenüber, ausreichend ist. — Die nunmehr vom Kenner beantragte Entlastung wird einstimmig angenommen. Genosse Ogel, der als Vertreter des B. f. A. anwesend war, übernahm die Leitung der Wahlhandlung. Das Ergebnis brachte keine wesentlichen Veränderungen. Hierauf erfolgte die Wahl der Delegierten zur Bundesgeneralversammlung. Unter Punkt „Verschiedenes“ kam hauptsächlich das Festingsvergnügen zur Sprache. Man einigte sich gemeinsam mit dem Turnverein am 20. Januar einen Maskenball zu veranstalten. Hierzu wurde ein besonderes Festkomitee gewählt, dass dann die Vorarbeiten übernehmen wird. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten erfolgte der Versammlungsschluss.

## SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 93.

**J. A. Watson. Matt in drei Zügen.** Weiß: Ka3, Ta4, Tb7, Ed5, Bc6, c3, f4 (7). Schwarz: Ka8, Dd8, Ba6, a5, d6, f5 (6).  
1. Ta4-e4 f5-e4 2. Ka3-a4 Zugzwang D beliebig 3. Ed5-b6 oder c7 matt; 1. ... a5-a4 2. Ta4-e8 nebst 3. Ed5-b6 (c7) matt.

Partie Nr. 94.

Durch ein schönes und tiefes Figurenopfer zeichnet sich die folgende Partie aus dem Turnier zu Beldes aus. Die Fülle der sich ergebenden Möglichkeiten ist so groß, dass eine genaue Berechnung kaum möglich ist.

Weiß: Colle. Schwarz: Kakhdan.

1. d2-d4 d7-d5
2. Egl-f3 Egl-f6
3. e2-e3 c7-c5
4. c2-c3 e7-e5
5. Ehl-d2 Ehl-e6
6. Tf1-d3 Tf8-d6
7. 0-0 0-0
8. d4xc5 ...

Colle spielt seine Lieblingsvariante. Aber er hat es schon so oft gespielt, dass seine Gegner darauf eingestellt sind und die besten Gegensysteme kennen.

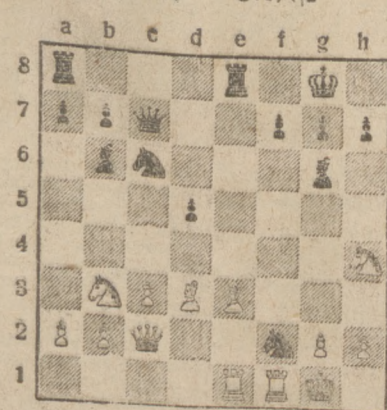
8. ... Dd6xc5
9. e3-e4 Dd8-c7
10. c4xd5 ...

Es hat sich herausgestellt, dass Weiß auch nach Dd2 Dd6! Te1 Egl h3 Egl keinen Vorteil hat.

10. ... e6xd5
11. Dd2-b3 Dc5-b6!
12. Dd1-c2 Tf8-e8
13. Dc1-g5 Egl-e4
14. Ta1-e1 Dc8-f5
15. Dg5-e3 Tf5-g6
16. Egl-h4 ...

Jetzt hat Schwarz Gelegenheit zu einer weit berechneten Kombination.

16. ... Ee4xf2



Nach Kxf2 käme Df4+. Die weißen Figuren sind also derart gebunden, dass nur eine Möglichkeit bleibt.

17. Dc3xf2 Dd6xf2+
18. Kglxf2 Dc7-b6+
19. Kf2-g3 ...

Nach Kf3 wäre Se5+ sehr stark.

19. ... Te8-e3+
20. Te1xe3 Dd6xe3
21. Tf1-f3 Dc3-g5+
22. Kgl-g3 Sc8-e5
23. Tf3-g3 Dg5-h6

Die hilflose Lage des Weißen kommt drastisch in folgender Variante zum Ausdruck: 24. Dd2 Ee4xh3 Dxe4 Sf2 matt. Nach 24. Dxe6 Ee4xg6 Tf4 würde Schwarz mit Se5 nebst eventuellen g5 siegreichen Vorteil behaupten.

24. Dd3-f5 Ta8-e8
25. Ee3-d4 Dg6-h5
26. Dd2-f2 g7-g5
27. Df5xh7+ Kgl-h8
28. Dg7-f5 g5xh4
29. Tf3-e3 Te8-e7!

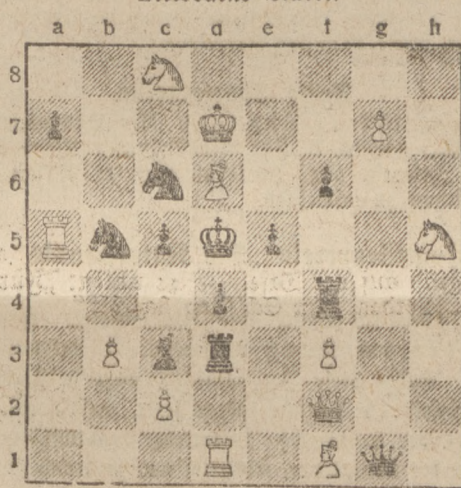
Vorbereitung der folgenden Kombination. Der Turm soll nicht mit Schach zu schlagen sein.

30. Te3-e1 Dg5-g4+
31. Df5xg4 Se5-d3
32. Df2xh4 Dd3-f4+
33. Kgl-h3 Dd6xh4+
34. Kgl-h4 Ee4xg2
35. Khl-g5 Te7xc1

Weiß könnte aufgeben. Es geschah noch:

36. h4 Se3 37. Df3 Se4 38. Ee5 Tgl+ 39. Kf4 Tf1 40. Se3 Tf2 41. Ed1 Tf2 42. h5 Ee4xh3 43. Se3 Ee3+ 44. Kgl-Txh2 45. Dxe6 Tf2 46. h6 Se5 47. Kf4 Ee6+. 48. Kc4 b6 49. Ee5 Kgl und Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 94. E. S. Watson.  
Melbourne Leader.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Am Sonntag, den 17. d. Mts., findet im Saale des Zentral-Hotels (Kattowik) um 10 Uhr vormittags, unsere diesjährige Generalversammlung statt.

Die dem Freien Schach-Bund angeschlossenen Ortsgruppen werden ersucht, die im § 8 des Bundesstatuts angegebenen Delegierten zu derselben zu entsenden.

Diejenigen Ortschaften, wo das Schachspiel in Arbeiterkreisen eingebürgert ist, bis jetzt aber noch keine Ortsgruppe des Freien Schach-Bundes besteht, werden gebeten einen Vertrauensmann zu der Generalversammlung (Beisprechung zwecks Gründung einer Gruppe in ihrem Ort) zu entsenden. Mitgliedschaft der Partei, Freien Gewerkschaft, der einzelnen Kulturvereine legitimiert.

An alle Teilnehmer ergeht der Ruf: „Pünktlich erscheinen!“ Um unnötige Reisekosten zu ersparen findet um 9 Uhr vormittags, daselbst eine Vorstandssitzung der Bundesleitung statt. Freie Schach! 1. Vorsitzender Schmitz.

Bundes-Meister-Turnier 1931-32.

Das diesjährige Meisterturnier welches in 3 Gruppen aufgetragen worden ist, hat am 10. d. Mts. seinen Abschluss gefunden. Interesse am Schach sowie eine kleine Portion Ehrgeiz, haben die am Turnier beteiligten zusammengehalten und keiner ist faulträgerlich geworden.

Das Turnier stand unter dem Protektorat der Wirtschaftskrise und diese hat die Teilnehmer durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit auf das wirksamste unterstützt, den Geist zu genialen Zügen veranlasst und es sind ganz interessante Endspiele zustande gekommen. Bei den meisten Teilnehmern waren die Spielfunktionen, die kummerlos in der heutigen Zeit, denn nachher im Mutter Sorge wieder zum Vorschein und stellte Ansprüche an den Mann. Für manche Teilnehmer war das Turnier auch eine Enttäuschung, denn er musste, die beinahe gewonnenen Punkte seinem Gegner überlassen, aber deshalb den Kopf nicht sinken lassen, was du jetzt schlecht gemacht, muß das nächste Mal verbessert werden, es kann bloß ein Meister aus dem Turnier hervorgehen, die andern müssen Geiseln und Lehrlinge bleiben und zum Aufbau unserer Bewegung Beiträge beitragen. Aber auch der Meister darf nicht ruhen und hat doppelte Verpflichtungen, er soll als Beispiel in der Bewegung und im Spiel vorangehen und neue Kämpfer für unsere Idee heranziehen.

Die Bundesleitung hat im Vornehmen mit den Teilnehmern 5 Preise angelegt und zwar:

- 2 Preise im Meisterturnier,
- 1 Preis im Hauptturnier,
- 2 Preise im Nebenturnier.

Den Preisträgern aus den einzelnen Gruppen werden die Preise in der Generalversammlung ausgehändigt.



Illustriertes Kreuzworträtsel



In jedes der illustrierten Felder ist der Anfangsbuchstabe der betreffenden Bildbezeichnung einzutragen. Die Wörter bedeuten ohne Rücksicht auf die Reihenfolge waagrecht: Transportmittel, Titel, Bindemittel, Pfad, Vergnügungsorte; senkrecht: Adler, Waldbier, Monat, Küchenausdruck, Teil einer Handlung.

Auflösung des Gedankenstrainings „Intelligente Diebe“

Die Diebe hatten sich in die aufgefunden Zeichnung vertieft und aus den Bildern einzelne Zahlen herausgelesen, die nach ihrer Anreihung die Geheimnummer ergaben. Die Bilder zeigten dar: Klavier, ein Dreirad, einen Zweig, ein Astendergeweihe, die Tätigkeit des Siebens und einen Schaffner. Die Zahlen vier — drei — zwei — acht — sieben — null ergaben daher die Geheimnummer 42870.

Schriftleitung Johann Kowall; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Kawa, Mala Dąbrowka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



## Das „Bierzechen der Weiber“

Vielfach glaubt man, es sei eine Errungenschaft der Neuzeit, daß Frauen die Wirtschaften besuchen. Das ist aber auch früher schon vielfach der Fall gewesen, so daß sogar die Männer sich darüber beklagt haben. So wendeten sich im Jahre 1576 „die aus gemeiner Bürgerschaft“ zu Borna an den Rat mit dem Gesuch, „daß den Weibern am Abend das Bierzechen verboten sein sollte, in Ansehung, daß daraus allerhand Unrecht und Beschwerung nicht allein dem Wirt, sondern auch den Personen, so die Zechen für sie bezahlen müßten, entstände. Und während die Weiber kochen und kocheten, gingen daheim in Haus und Hof übel zu mit dem Gesinde und den Kindlein“. Die Chronik legt jedoch hinzu: „Es hat aber solches nicht viel helfen wollen, und mag wohl derer Weiblein Einrede das Meiste dazu beigetragen haben.“

## Veranstaltungskalender

D. S. U. P.

**Koschowa.** Am Sonnabend, den 16. Januar 1932, findet im Lokal des Herrn Krause, die fällige Versammlung der D. S. U. P. und des Metallarbeiterverbandes statt. Anfang 5 Uhr nachmittags. Referent: Gen. Magke. Erscheinen Aller ist unbedingt Pflicht.

**Nikolai.** Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal die Generalversammlung der D. S. U. P. und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Pflicht eines jeden Genossen ist es zu dieser Generalversammlung zu erscheinen. Als Referent erscheint der Genosse Kairwa.

**Zawodzie.** Die Beerdigung des auf Ferdinandgrube tödlich verunglückten Bergarbeiters Johann Bluschie, findet am Sonntag, den 17. Januar, 3 Uhr nachmittags, vom Knappschafslager Kattowitz statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

**Knurow.** Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet bei Knurow, die Generalversammlung der D. S. U. P. und der „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referent: Genosse Magke.

### Achtung, Metallarbeiter!

**Königshütte.** Am Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9.30 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird ersucht.

### Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Sonntag, den 17. Januar.

**Anhalt.** Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

**Ober-Lagis.** Nachm. 3 Uhr, bei Mucha. Referent zur Stelle.

**Schlesingrube.** Vorm. 9 1/2 Uhr, bei Kabisch. Referent zur Stelle.

**Salzen-Domb.** Vorm. 9 1/2 Uhr, bei Golsch. Referent zur Stelle.

### Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Vom 11.—18. Januar 1932.

Sonnabend: Diskussion der S. B. G.

Sonntag: Heimabend.

### Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 17. d. Mts., findet unsere Bundes-Standversammlung statt, zu welcher laut dem letzten Rundschreiben auch die Vorsitzenden der Ortsvereine oder deren Vertreter eingeladen sind. Es ist dies die letzte Zusammenkunft vor der Bundes-Generalversammlung, weshalb wir um vollständige Beteiligung bitten. Zeit und Ort: 10 Uhr vormittags, im „Central-Hotel“.



## Flucht vor dem Hochwasser des Mississippi

Eine Negerfamilie bringt sich mit ihrem Hab und Gut vor den Fluten in Sicherheit.

Von der Hochwasserkatastrophe im nordamerikanischen Staat Mississippi wurde die Stadt Webb besonders schwer betroffen. Der über die Ufer getretene Tallahatchie, ein Nebenfluß des Mississippi, setzte Straßen und Wege vollständig unter Wasser. Fluchtartig mußte die Bevölkerung, die hauptsächlich aus Negern besteht, das überschwemmte Gebiet verlassen und in der Nachbarschaft eine notdürftige Unterkunft suchen.

### Freie Sänger.

**Siemianowik.** (Sängersvergügen der Freien Sänger.) Wie alljährlich, werden auch dieses Jahr die Freien Sänger eins ihrer, so sehr beliebten, Maskenfeste veranstalten. Entsprechend der Wirtschaftslage, werden die Preise in mäßigen Grenzen gehalten sein. Trotzdem wird alles aufgeboten werden, um den Gästen durch schöne Saaldekoration und ausgezeichnete Musik den Aufenthalt so angenehm, wie nur möglich, zu machen. Am 16. d. Mts., um 7 1/2 Uhr abends, beginnt dieses großartige Fest in den Geislerschen Räumen in Bittlow. Das Orchester stellt Kapellmeister Krajci in Originalbesetzung. Einladungsarten sind bei den Mitgliedern anzufordern.

**Myslowik.** Am Sonnabend, den 16. Januar, abends 8 Uhr, findet unsere Gesangsstunde statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

**Koschowa.** Am morgigen Sonntag, um 7 Uhr abends, findet im Restaurant Krause unsere fällige Generalversammlung statt. Wir erwarten vollständigen Besuch derselben, von Seiten der Aktiven, sowie auch der Inaktiven.

### Freie Sportvereine.

**Kattowitz.** (Freie Turner.) Am Sonnabend, den 16. Januar 1932, abends 8 Uhr, findet unser Mannschaftsabend statt. Im Interesse aller Handballer ist es Pflicht an diesem Abend bestimmt zu erscheinen.

### Touristenverein „Die Naturfreunde“.

**Kattowitz.** Zu der am Sonntag, den 24. Januar 1932, nachmittags 17 Uhr, im Saale des Centralhotels stattfindenden Generalversammlung werden die Mitglieder hierdurch eingeladen. Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet dieselbe 1 Stunde später statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig ist. Wir bitten daher die Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

**Bismarckhütte.** Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet bei Brzezina die diesjährige Generalversammlung statt.

**Königshütte.** Am Sonntag, den 17. Januar, findet die Besichtigung des schlesischen Museums in Kattowitz durch die Mitglieder des T. V. „Die Naturfreunde“ statt. Der Abmarsch von Krol.-Guta nach Kattowitz erfolgt um 8 1/2 Uhr, vom Volkshaus Krol.-Guta. Allgemeiner Treffpunkt mit den auswärtigen

Ortsgruppen um 10 1/2 Uhr, Bahnhof Kattowitz. Gäste willkommen. Die Eintrittsgebühren betragen, je nach der Teilnehmerzahl, bis 20 Groschen.

**Kattowitz.** Der alte Wirtschaftsverband der Kriegerverletten und -Hinterbliebenen, hält am Montag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, seine Jahres-Außerordentliche Versammlung ab. Den Teilnehmern ist eine recht angenehme Überraschung zugebacht.

**Zawodzie.** Am Sonntag, den 17. Januar 1932, vormittags um 10 Uhr, findet eine Werkstätten-Versammlung der Zw. M. G. Kattowitz von Mitgliedern des D. M. V. bei Polch (Schiffel) in Zawodzie statt. Referent: Kollege Buchwald.

**Bismarckhütte-Schwiebichowitz.** (Freidenker.) Am Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, findet in unserem Vereinslokal die fällige Generalversammlung statt.

**Schwiebichowitz.** Vom 1. Februar beabsichtigen wir einen neuen Kursus durchzuführen. Gewerkschaftler und Parteigenossen, welche an einem solchen teilnehmen wollen, werden gebeten sich in den Unterhaltungsräumen jeden Freitag von 7—9 Uhr abends, bei S. Zyma, ulica Długa, zu melden.

**Königshütte.** (Laborista Esperanto-Gruppe.) Am Sonnabend, den 16. Januar, abends 7 Uhr, findet die Generalversammlung obigen Vereins im Lesezimmer statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste und Interessenten willkommen.

**Königshütte.** Generalversammlung der Zimmerer und Maurer findet am Sonnabend, den 23. Januar, abends 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, ul. 3-go Maja 6. Büfettzimmer, statt. Kameraden, erscheint vollständig.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Bismarckhütte.** Am Montag, den 18. Januar, abends 7 Uhr, findet im bekannten Lokale der fällige Vortragsabend statt. Thema vorbehalten.

**Königshütte.** Am Sonntag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Saale des Volkshauses Theaterabend. Zur Aufführung gelangt die Tragödie eines Abgebanten in 5 Akten, betitelt: „Umsonst gelebt“. Eintrittskarten zu 50, 75 und 100 Groschen sind im Vorverkauf, in der Bibliothek des Volkshauses erhältlich. Pro Billett kommt ein Zuschlag von 5 Groschen Arbeitslosensteuer.

## Deutsche Theatergemeinde

Stadttheater Kattowitz - Telefon 3037

Montag, 18. Januar, abends 8 Uhr  
Abonnement B (Grüne Karten)

**M. B. 116**

Schauspiel von Karl Verbs

Freitag, 22. Januar, abends 7 1/2 Uhr

**Die Walküre**

von Richard Wagner

Montag, 25. Januar, abends 8 Uhr

Abonnement A (Rote Karten)

**M. B. 116**

Schauspiel von Karl Verbs

Freitag, 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr

**Im weißen Rößl**

Operette von Ralph Benatzky

Vorverkauf an der Theaterkassa Rathausstraße von 10 bis 14 1/2 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 13 Uhr. Für Mitglieder beginnt dieser 7 Tage, für Nichtmitglieder 3 Tage vor der Vorstellung.

## Zu kaufen gesucht

Einige ältere

## Mandolinen und Gitarren

Zu erfr. i. d. Red. d. Bo. tschimme, Bielsko, Arbeiterheim.

### Vornehmes

## Briefpapier

in Kassetten für Damen und Herren mit Buchstaben- oder Namensdruck ist ein gern geschenkes Geschenk.

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp.-Akt.

## Goldfüllfederhalter

in allen Preislagen!



KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI  
UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

## Gesellschafts- und Beschäftigungs- Spiele

stets am Lager in der  
Kattowitzer Buchdruckerei- und  
Verlags-Sp.-Akt., 3. Maja 12.

### Kleine Anzeigen

haben in dieser Zeitung  
den besten Erfolg!

### Strebsamer edelstehender

Handwerker

sucht eine gebildete vermög-

ende deutsche Dame zwecks

### Ehebekanntschaft

Bildofferten unter „B 1“ an  
die Geschäftsstelle d. Ztg.

### Modellier-Bogen

Krippen, Häuser

Burgen, Festungen

Mühlen, Bahnhöfe

stets zu haben in der

Kattowitzer Buchdruckerei

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12



in der Idee und liegt in ihrer  
Technik und Wirkung, so sollen  
Druckarbeiten beschaffen sein. Mit  
diesem Grundsatze hat sich unsere  
Druckerei mit ihren Erzeugnissen  
bei allen Interessenten Vertrauen  
und Anerkennung erworben. Ob  
Prospekt, Katalog, Briefbogen,  
Titelblatt oder eine andere Werbe-  
drucksache: es kommt nicht allein  
darauf an, daß, sondern wie sie  
gedruckt wird. Schlichte ausge-  
führte Werbebedrucke bereichern als  
Nakulatur den Inhalt des Pa-  
pierkorbes ihres Empfängers. Und  
das ist nicht die Absicht eines auf  
Werbung bedachten Geschäfts-  
mannes! Auch Sie dürfen dies  
einsehen! Wenden Sie sich an uns!  
Wir stehen zu Ihren Diensten!



TELEFON 2097  
NAKLAD DRUKARSKI  
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29

**Lugner's Modern Fiftone**  
mit 20 Gratis-Schritten auf großen Bogen.  
Eck-Druck für die Kunst u. Baukunst  
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom  
Verlag Otto Lugner, Leipzig, 4.